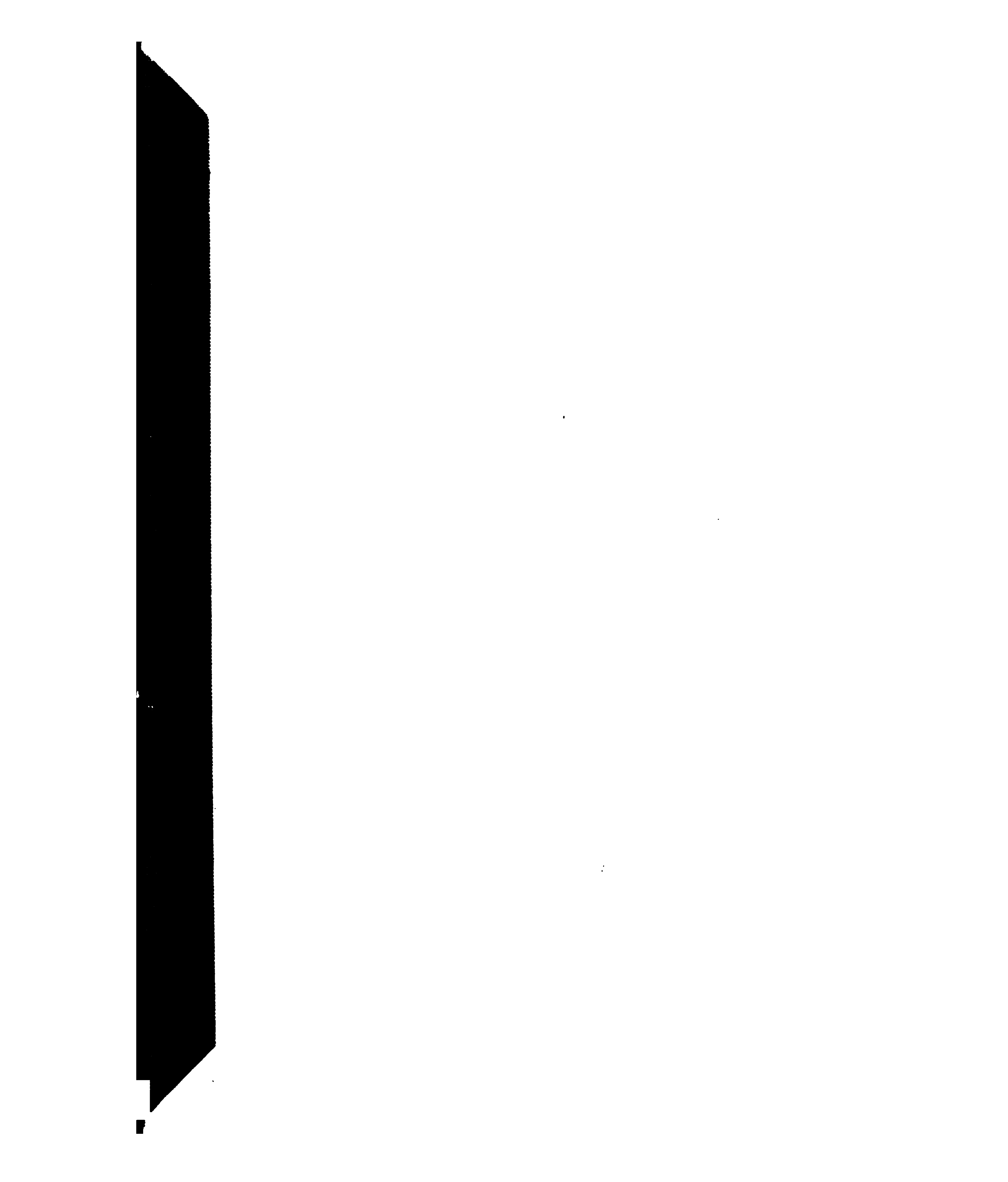




Dr. MARTIN LUTHERS KRANKHEITEN

UND DEREN EINFLUSS AUF SEINEN KÖRPERLICHEN UND GEISTIGEN ZUSTAND

VON

Dr. WILHELM EBSTEIN

O. Ö. PROFESSOR DER MEDIZIN



STUTTGART
VERLAG VON FERDINAND ENKE
1908

Druck der Hoffmannschen Buchdruckerei in Stuttgart.

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter beabsichtigen, dem Leser einen Ueberblick über Dr. Martin Luthers Krankheiten und deren Einfluss auf seinen körperlichen und geistigen Zustand zu geben, wie sie sich auf Grund der darüber auf uns gekommenen Akten in den Augen des Verfassers abspiegeln.

Es ist heute wohl allgemein von denen, die sich der Aufgabe unterziehen, geschichtliche Persönlichkeiten in ihrer Natur und ihrem Wesen zu erfassen, anerkannt, dass dies nur dann möglich ist, wenn besonders auch deren körperlicher Zustand in gebührender Weise dabei in Betracht gezogen wird und die daraus sich ergebenden Schlussfolgerungen eine gewissenhafte Verwertung erfahren.

Da anzunehmen ist, dass Luthers Persönlichkeit, von solchem Gesichtspunkte aus beleuchtet, auch manchen Nichtmediziner interessieren wird, habe ich von einer Veröffentlichung der vorliegenden Abhandlung in einer medizinischen Fachzeitschrift abgesehen und mich entschlossen, dieselbe in der Form eines Büchleins erscheinen zu lassen.

Göttingen, den 15. April 1908.

Wilhelm Ebstein.

Inhaltsangabe.

I. Einleitung.

Das Nebeneinandervorkommen von Gicht und Harnsteinen ist eine bekannte Tatsache, über deren Geschichte ich auf Grund einer Reihe einschlägiger eigener Erfahrungen neuerdings einiges mitgeteilt habe [1]. Es ist ferner von Interesse, dass eine anscheinend verhältnismässig recht grosse Zahl bedeutender Menschen an einer dieser Krankheiten oder auch gar nicht sehr selten an beiden gelitten haben. Ich habe in einer kleinen Monographie [2] die in diese Kategorie entfallenden Krankheiten des Chemikers Jakob Berzelius, ferner die von P. P. Rubens, von Kästner, von Tieck, von Goethe und von Friedrich dem Grossen, sowie an einem anderen Orte [3] die Gicht Willibald Pirckheimers geschildert. Derartige Erkrankungen beeinflussen oft das geistige Leben der betreffenden Menschen in einer sehr beachtenswerten Weise, und ich habe bereits vor langer Zeit [4] auf die gar nicht selten bei der Gicht auftretenden neurasthenischen, bisweilen an Psychosen erinnernden Symptome hingewiesen, welche sich besonders als depressive Zustände mit hochgradiger hypochondrischer Verstimmung charakterisieren. Mir ist kein Zweifel darüber, dass auch Martin Luther in diese Kategorie von Patienten gehört. Mich hat die Frage seit langer Zeit beschäftigt. Als vor einiger Zeit einer unserer hervorragendsten Historiker an mich schrieb, dass er sich betreffs der Beurteilung der Persönlichkeit Luthers nach ärztlichem Beistand sehne, schien es mir jedenfalls der Mühe wert zu sein,

---

[1] W. Ebstein. Die Natur und Behandlung der Gicht. 2. Aufl. Wiesbaden 1906. S. 271.

[2] W. Ebstein. Die Gicht des Chemikers Jakob Berzelius und anderer hervorragender Männer. Stuttgart 1904.

[3] W. Ebstein. Janus. November 1904.

[4] W. Ebstein. Referat über die Natur und Behandlung der Gicht. Verhandl. d. 8. Kongresses f. innere Medizin. Wiesbaden 1889.

die Beantwortung der Frage, welche Bedeutung und welchen Einfluss Luthers körperliche Krankheitszustände auf sein geistiges Leben gehabt hat, vom ärztlichen Standpunkt zu versuchen. Diese Aufgabe wurde betreffs der ersteren wesentlich vereinfacht durch ein Schriftchen des mannigfach verdienten Arztes Friedrich Küchenmeister[1]), wodurch uns urkundliches zuverlässiges Material über die Krankheiten Luthers übermittelt worden ist. Bei der Beurteilung von Luthers Steinkrankheit hat Küchenmeister das, was ich seinerzeit über Nieren- und Blasensteine[2]) dachte, zugrunde gelegt. In der Deutung der dadurch veranlassten Krankheitssymptome freilich weiche ich mannigfach, wie wir sehen werden, von ihm ab.

An der Hand der von Küchenmeister beigebrachten und einiger im Text zitierter einschlägiger Materialien[3]) will ich zunächst eine Uebersicht über Luthers Krankheiten geben und hieran eine Betrachtung über den Einfluss anschliessen, den dieselben auf Luthers psychischen Zustände, sein Temperament, seinen Charakter u. s. w. gehabt haben. Küchenmeister ist letzteren Fragen in seiner Arbeit nicht näher getreten. Er wollte dies später tun,

---

[1]) Friedrich Küchenmeister. Dr. Martin Luthers Krankengeschichte. Leipzig 1881.

[2]) W. Ebstein. Nierenkrankheiten in v. Ziemssens Handbuch der spez. Pathologie und Therapie. 9. Bd. 2. Hälfte. Leipzig 1875.

[3]) Vergl. ferner C. A. H. Burghardt. Dr. Martin Luthers Briefwechsel. Leipzig 1866. (Briefe vom 3. 3. 1537, 5. 7. 1539, 2. 7. 1540.) — Schön (Bruno). Dr. Martin Luther, psychiatrisch beurteilt. Wien 1873. — Berkhan. Die nervösen Beschwerden des Dr. Martin Luther. Arch. f. Psychiatrie. XI. Band. 1881. S. 798. — J. Köstlin. Martin Luther, sein Leben und seine Schriften. 2. Bd. 4. Aufl. Berlin 1889. — Hausrath, Adolf. Luthers Leben. 2 Bde. Berlin 1904. — Viele Literaturangaben finden sich bei Ernst Gustav Vogel. Bibliotheca biographica Lutherana. Halle 1851. I. Biographische Schriften allgemeinen Inhalts, sowohl in prosaischer als in poetischer Form. 18—289 und Luthers Wesen, Wissen und Wirken, sowie ferner in der Bibliotheca Lutherana. Antiquar. Katalog Nr. 160 der C. H. Beckschen Buchhandlung in Nördlingen. 1888.

Sehr beherzigenswert ist, dass Hertslet (Der Treppenwitz der Weltgeschichte, 6. Aufl., herausgegeben von Helmolt, Berlin 1905, S. 420, Fussnote) ausdrücklich verlangt, dass alles, was in Chroniken, Predigten u. s. w. zwischen 1546 bis in die Gegenwart über Luther berichtet wird, ohne durch wirkliche Quellen bezeugt zu sein, ausgeschieden und in das Reich der Legendenbildung verwiesen werden muss.

wenn seine Bemerkungen über Luthers somatische Krankheiten Anklang finden sollten. Küchenmeister ist seit 18 Jahren tot. Soviel ich weiss, hat er diese Lücke nicht ausgefüllt. Dies sind im wesentlichen die Gründe, welche mich dazu bewogen haben, die Krankheiten Luthers mit besonderer Rücksicht auf deren Einfluss auf seine physischen Zustände zu bearbeiten.

II. Uebersicht über den Lebenslauf Luthers mit besonderer Berücksichtigung seines Gesundheitszustandes.

Luther ist am 10. November 1483 in Eisleben geboren. So weit es sich aus den vorhandenen Quellen übersehen lässt, stand er nicht unter dem Einfluss familiärer Krankheitsanlagen. Er wird als ein zarter, schwächlicher Knabe geschildert und wurde so streng erzogen, dass er darüber „ganz schüchtern“ wurde. Von Kinder- oder anderen zufälligen Krankheiten Luthers ist bis zum Jahre 1497, wo er in seinem 14. Lebensjahre in eine Schule nach Magdeburg kam, nichts bekannt geworden. Dort ist ein sehr hitziges (brennendes) Fieber über ihn gekommen, welches ihn heftig plagte. Nachteilige Folgen für seine Gesundheit hat es nicht hinterlassen. Nach einjährigem Aufenthalt in Magdeburg siedelte er nach Eisleben über, wo er bis zu seinem Abgange auf die Universität Erfurt im Jahre 1501 als einer der besten Schüler die Schule besuchte. Es ist nicht bekannt, dass er in dieser Zeit einmal krank gewesen ist. Indes während seiner Universitätsjahre in Erfurt von 1501 bis 1505 hatte er unter einer erheblichen äusseren Verletzung und einer schweren innerlichen Krankheit zu leiden. Was die letztere anlangt, so ist es nicht sicher, ob dieselbe in das Jahr 1501 oder 1503 gefallen ist. Jedenfalls war sie so schwer und gefährlich, dass er dabei ganz um sein Leben verzagte. Um was für eine Krankheit es sich gehandelt hat, ist nicht zu ermitteln gewesen. Was die äussere Krankheit anlangt, so bestand dieselbe in einer Verletzung einer Schenkelpulsader durch eine spitze Waffe, wahrscheinlich

durch seinen Degen, den er nach damaliger Studentenart trug. Da der Unfall auf einer Fussreise sich ereignete, hat Luther dabei offenbar viel Blut verloren. Er komprimierte das blutende Gefäss, bis der Wundarzt, der einen Verband anlegen konnte, hinzukam. Dieser lockerte sich aber, die Blutung kehrte wieder, und der Heilungsprozess hat sich lange hingezogen, woran wohl die mangelhafte Behandlung die wesentlichste Schuld trug.

Von der Zeit vom 17. Juli 1505, an welchem Tage Luther in das Kloster der Augustiner eintrat, bis zu seinem Austritt aus demselben und seinem Eintritt als Lehrer an die Universität Wittenberg im Jahre 1508, stand er unter dem Einfluss mancher seine Gesundheit schädigenden Einflüsse. In seinem Bestreben, mit dem grössten Fleisse mehr zu leisten als die anderen Mönche, durch Fasten, Nachtwachen, Predigten und andere Exerzitien, legte er seinem Körper und Geist mehr Lasten auf, als er ohne Gefahr für seine Gesundheit ertragen konnte. Er wurde von geschlechtlichen Erregungen nicht sehr gepeinigt, je mehr er sich aber kasteite, um so mehr traten auch diese Reizungen hervor. Dabei bewahrte er aber seine Keuschheit. Er legte sich durch seine übermässige Enthaltsamkeit allerlei schwere Entbehrungen auf, ferner brachte er die Nächte auf möglichst hartem Lager mit unzureichender Bedeckung zu, andererseits lief er in der heissen Jahreszeit mit entblösstem, von den Sonnenstrahlen gequältem Haupt herum. Er magerte ab und nennt sich selbst ausgemergelt und ausgedörrt. In diesem Zustande körperlicher und geistiger Erschöpfung stellten sich einmal heftige geistige Erregungszustände und ein anderes Mal exzentrische Gemütsverstimmungen ein, welche seine Klostergenossen zu dem Glauben verführten, dass er ein Epileptiker oder ein von Dämonen Besessener sei.

Von der Zeit seines Eintritts ins akademische Lehramt im Jahre 1508 bis zum Beginn der Reformation im Jahre 1517 sind die Berichte über Luthers Gesundheitszustand sehr mangelhafte. Jedenfalls sagt Luther über sich selbst, dass er die Nachtexerzitien in versäumten Gebeten so lange getrieben habe, bis es ihm ganz dämisch im Kopfe war und er auf Wochen unfähig zum Hören und Arbeiten wurde. Die vom Herbst 1516 in seinem

Wohnort Wittenberg aufgetretene Pest verschonte ihn. Furcht vor Ansteckung war Luther durchaus fremd.

Beim Beginn der Reformation (31. Oktober 1517) etwa bis zum April 1518 war die Gesundheit Luthers gut, weiterhin machten ihm die körperliche und geistige Ueberanstrengung manche Not. Eine im Jahre 1518 unternommene Reise nach Heidelberg geschah zu Fuss, er lief sich dabei einen „Wolf" und fühlte sich übermüdet. Er klagte, dass er sich dabei aufriebe, kehrte aber wohlbehalten und wohlbeleibter als seither nach Wittenberg zurück. In den nächsten Jahren kamen, besonders wieder gelegentlich einzelner Reisen dieselben Beschwerden, auch Magenverstimmungen, sowie ferner mancherlei gemütliche Erregungszustände, welche aber vorübergingen und von Zeiten guten Befindens unterbrochen waren. Während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg, der vom 11. Mai 1521 bis zum Anfang März 1522 mit Ausnahme des Anfang Dezember währte, tritt Luther mit dem Bekenntnis eines Leidens hervor, welches ihm die grössten Beschwerden machte. Luther schreibt nämlich am 12. Mai 1521 an Melanchthon: „Der Herr schlug mich durch heftigen Schmerz in den Posterioribus; mein Stuhl ist so hart, dass ich gezwungen werde, ihn unter grossen Schmerz herauszupressen, bis mir der Schweiss herabrinnt; und je länger ich es aufschiebe, um so härter wird der Stuhl. Gestern ging ich seit 4 Tagen wieder einmal; und deshalb schlief ich die ganze Nacht nicht, noch habe ich jetzt Ruhe. Dieses Leiden wird unerträglich, wenn es fortschreitet, wie es begonnen hat." Diese hartnäckige Stuhlverstopfung, welche Luther bereits in Worms im Monat April 1521 sehr gequält hatte, nahm an Intensität noch zu und wurde so furchtbar, dass er auf alle weiteren Heilmittel verzichten wollte. Indes war es ihm damit doch nicht ernst. Am 15. Juli 1521 schreibt Luther an Spalatin: „Ich habe nun alles erhalten und die Pillenmixtur nach Vorschrift versucht und bald darauf ohne Blut und ohne gewaltsames Pressen laxiert." Indes war das Fleisch noch immer verletzt und wund durch die alten Einrisse. Auch bemerkt er, dass er nicht weniger Schmerzen im After gespürt, weil der Mastdarm hervorgepresst wurde, sei es durch die ge-

waltsame Wirkung der Pillen, sei es durch irgend welchen anderen Zufall. Jedenfalls war Luther doch nichtsdestoweniger mit der Pillenwirkung zufrieden. Er erwartete noch eine weitere Pillensendung und konnte überdies berichten, dass er sich jetzt übrigens körperlich wohl und geistig frisch befinde. Die im Falle ausbleibender Wirkung der Pillen zwecks ärztlicher Konsultation beabsichtigte Reise nach Erfurt konnte also unterbleiben. Die eingetretene Besserung hielt aber nicht lange an. Bereits am 31. Juli 1521, also nach Ablauf von nur ein paar Wochen, klagte er wiederum darüber in einem Briefe an Spalatin. Er schreibt dem Freunde: „Meine Hartleibigkeit wird, wie ich sehe, andauernd und muss ich immer mit Mitteln nachhelfen; alle 4, ja selbst alle 5 Tage habe ich nur einmal Stuhl. Ein merkwürdiger Magen.“ Am 9. September 1521 berichtete Luther wieder an Spalatin: „So befinde ich mich wohl, aber ich werde müde und langweile mich und friere elend im Geiste. Heut hatte ich endlich nach 6 Tagen Stuhl, aber so hart, dass ich mir fast die Seele auspresste. Nun sitze ich da, mit Schmerzen wie eine Wöchnerin, aufgerissen, verletzt und blutig, und werde in dieser Nacht keine oder nur mässige Ruhe haben. — Ich würde von allen Verletzungen heil sein, wenn ich nur leichten Stuhl hätte. Denn wenn ich erst in 4 Tagen wieder gehe, geht die Verletzung wieder von neuem beim Stuhle an.“ Es sind aber inzwischen in gesundheitlicher Beziehung auch bessere Zeiten gekommen, und am 18. Dezember konnte Luther berichten, dass er sich körperlich ganz wohl fühle, er anerkannte auch seine gute Verpflegung auf der Wartburg, aber er beklagt sich, dass er doch von Sünden und von Heimsuchungen gepeinigt werde. Erst seit dem Oktober 1521 hatte Luther wieder Stuhl ohne Medikamente. Seine Freunde boten alles auf, ihm wieder durch die Jagd, Spaziergänge, Ausflüge zu Pferde, Obstgenuss seinen Zustand aufzubessern, indes konnte er doch infolge von Gemüts- und Seelenbeschwerden weder beten, noch studieren. Beides aber vermochte er mit der Besserung seines körperlichen Zustandes wieder zu verrichten. Er hatte auf der Wartburg allerlei Sinnestäuschungen im Gebiete des Gehörs und Gesichts, welche von Luther als Satans Werk angesehen wurden.

Unter all diesen körperlichen Beschwerden, die von ihm als „molimina excretoria" zusammenfassend bezeichnet wurden, und seinen seelischen Leiden gestaltete sich das Aussehen Luthers durchaus nicht zum Schlechteren. Lag auch Melancholie in seinem Gesicht, so machte er doch einen kräftigen Eindruck, zeigte sogar eine gewisse Wohlbeleibtheit. In seiner Physiognomie drückte sich überdies Entschlossenheit und Mut aus. Man erkannte dies besonders an den Zügen des Mundes; seine Augen waren, wie Melanchthon berichtet, braun, mit einem gelblichen Ring um das Braune und in Luthers Blick habe die Kampflust des Löwen gelodert. Joh. Kessler (Sabbatha, eine Chronik in St. Gallen) erzählt[1]), dass er mit Luther zusammengetroffen sei ohne ihn zu kennen und dass er überrascht gewesen sei durch den Glanz seiner Augen. „Seine Augen waren schwarz, tief blitzend und funkelnd, wie ein Stern, dass sie nicht wohl mochten angesehen werden." Luther hatte ein normales Sehvermögen, im Alter bediente er sich zum Lesen einer Konvexbrille (Kotelmann)[2]). Abgesehen von einigen Indigestionen scheinen bis zum Oktober 1523, wo Luther etwas kränkelte, keine schwereren Gesundheitsstörungen aufgetreten zu sein. In das Ende des Jahres 1523 fällt ein schwerer Ohnmachtsanfall, von dem sich Luther indes schnell wieder erholte, ebenso wie mancherlei schwermütige Zustände, die mehrere Tage anhielten, während deren er sich in sein Zimmer einschloss, die aber von Musik günstig beeinflusst wurden. Uebrigens trank Luther um diese Zeit gern sein Bier, ab und zu auch in Gesellschaft von Gästen, die er auch zu sich in seine Wohnung ins Kloster gelegentlich einlud. Vor seiner am 13. Juni 1525 erfolgenden Verheiratung befand sich Luther gesundheitlich gut. Mit geistigen Arbeiten überbürdet und an das Zimmer gebunden, machte sich Luther körperliche Bewegung durch Drechseln und Gartenarbeit.

---

[1]) Zitiert nach Piderit. Muskeln und Mienen des menschlichen Antlitzes im allgemeinen und des Auges insbesondere. Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie von Laehr. XVIII. Bd. S. 253. Berlin 1861.

[2]) Zitiert nach dem Referat von Sudhoff in den Mitteilungen zur Geschichte der Medizin usw. I. Jahrg. 1902. S. 117.

Nachdem Luther anscheinend bereits seit dem Jahre 1521 ein Steinleiden geplagt hatte, das unerkannt die Ursache verschiedener seiner Leiden gewesen sein mag, trat dasselbe im Jahre 1526 in unverkennbarer Weise zum ersten Male auf. Die Steinkrankheit plagte ihn bis zum Jahre 1537 heftig und auch später noch in geringerem Grade. Betreffs der ersten Steinattacke, wobei ein grosser Stein mit dem Urin entleert wurde, wird berichtet, dass vorher mancherlei Symptome aufgetreten sind, die weder ihm vorher bekannt gewesen sind und welche auch die Aerzte bei ihm nicht gewohnt waren. Dahin gehören Schwere des Kopfes, Schwindel, Kopfschmerzen und Appetitlosigkeit. An dem dem Steinabgange folgenden Tage fanden die Aerzte Luther wider Erwarten ganz wohlbehalten wie sonst am Schreibtisch bei seiner Arbeit. In sehr charakteristischer Weise und nicht ohne Humor schildert Luther selbst die ihn bei den Steinkoliken quälenden Schmerzen folgendermassen: „Ich gehe abermals schwanger und liege in Kindesnöten und krächze am Stein, welches eigentlich der Deutschen Krankheit ist, wie man sagt, dass in England das Zipperlein soll sehr gemein sein.“ Am 13. Januar 1527 schreibt Luther an Spalatin: „Es ist wahr, neulich wäre ich, durch ein plötzliches Blutkoagulum um die Präkordien zugeschnürt und fast des Lebens beraubt worden, aber mir half schnell ein Schluck Aqua cardui benedicti.“ Am 10. Juli desselben Jahres berichtet Luther, dass er zwei Tage vorher von einer schweren Synkope, der schwersten, die er wohl jemals überstanden hat, befallen worden sei, so dass „ich sicher alle Hoffnung aufgegeben und geglaubt habe, dass ich unter den Händen meiner Frau und der Freunde auslöschen würde.“ Dieser schlimme Zufall, der von anderer Seite auf den 6. Juni datiert wird, bestand darin, dass Luther, ohne dass er anfangs irgend welche Schmerzen empfand, die erst später hinzukamen, eine grosse Seelenangst empfand. Am Abend desselben Tages stellte sich zunächst vor dem linken Ohr ein immer stärker werdendes, bis zur Unerträglichkeit sich steigerndes Rauschen und Klingen ein, woran sich die Ohnmacht anschloss, während deren Luther ohne Bewusstsein, ganz kalt, ohne Farbe, Blut, Gefühl, kurz ohne alle Lebenszeichen da lag.

Dann, nachdem er allmählich wieder zu sich gekommen war und auch gebeichtet hatte, trat mit eigentümlichem Schluchzen (singultus) ein Tränenfluss ein. Er erholte sich von dieser Attacke in den nächsten Tagen zwar verhältnismässig schnell, schreibt aber noch am 13. Juli, dass er wegen dieses Zufalls durch seinen Kopf gezwungen sei, mit Lesen und Schreiben zu pausieren. Leider war inzwischen die so lange gefürchtete Pest wiederum in Wittenberg eingezogen. Sie forderte aber wenig Opfer und Luther stand ihr wie immer furchtlos gegenüber. Dagegen machte ihm grosse Aufregung, dass „der Satan in ihm wüte". Ausserdem machte ihm auch Krankheit im eigenen Hause, darunter sogar die Pest, die glücklicherweise keinen Todesfall herbeiführte, sowie die Besorgnis um seine Frau, deren Entbindung bevorstand, grossen Kummer. Dieselbe vollzog sich am 29. Dezember 1529 glücklich und am 31. Dezember konnte Luther an Jakob Propst schreiben: „Wir sind alle gesund, ausser Luther selbst, der am Körper gesund — er hatte nämlich in diesem Jahre ausser einem unerheblichen Zahnfleischleiden an keiner Krankheit zu leiden gehabt —, aussen von der ganzen Welt, innen vom Teufel und allen seinen Engeln leidet." Diese gemütlichen Alterationen, die zu einer schweren melancholischen Verstimmung Luthers Anlass gaben, fanden im Anfang des Jahres 1528 zum mindesten grossenteils ihre Erklärung in den von sogen. blinden Hämorrhoiden veranlassten moliminibus haemorrhoidalibus, welche endlich im Januar 1528 flüssig wurden. Luther berichtet darüber selbst in einem Briefe an Justus Jonas vom 6. Januar 1528: „Meine Krankheit war eine solche, dass mit dem Stuhlgang zugleich eine angeschwollene Lippe des Afters im Umfange fast von der Grösse einer Wallnuss hervortrat. Darauf sass eine kleine juckende Erhabenheit (scabies minutula) von der Grösse eines kleinen Hanfkorns. Dieselbe machte um so mehr Beschwerden, je weicher der Stuhl war. Ging geronnenes Blut ab, so befand ich mich um so wohler und um so angenehmer, ja mit Vergnügen verbunden, war der Akt der Stuhlentleerung. Je mehr Blutgerinnsel abgingen, um so mehr Vergnügen hatte ich, so dass diese angenehme Empfindung mich mehrmals täglich veranlasste, zu

Stuhle zu gehen. Drückte ich mit dem Finger, so juckte dies äusserst angenehm und floss Blut. Deshalb durfte nach meiner Ansicht dieser Blutstuhl durchaus nicht gestillt oder vermindert werden. Man nennt dies die güldene Ader (vena aurea) und ist sie in der Tat gülden. Denn man sagt, dass mit diesem Cruor, was im ganzen Körper krank ist, herausfliesse, gleichsam als ob dies wäre die porta sterquilinii (Misthaufen) für alle Uebel und dass solche Leute sehr lange leben, als ob an diesem Orte die ganze Apotheke und alle Doctores medicinae sich eingeschlossen befänden. Die Absonderung aber findet von freien Stücken statt zu seiner Zeit und ohne unsere Sorge.“ Luther erholte sich von diesen ihn übrigens erleichternden Hämorrhoidalbeschwerden sehr bald. Ende Januar 1529 befand sich aber Luther wieder sehr schlecht. Er schreibt am 31. Januar an Joh. Hess, dass er seit länger als 8 Tagen an Schwindel leide und durch Ohrengeräusche beunruhigt werde, er wisse nicht, ob es Abspannung sei oder Anfechtung des Satans. Ausserdem litt er manchmal am Kopfe, was ihn am Schreiben verhinderte. Daneben wurde er von einem starken „fast tödlichen“ Katarrhe, verbunden mit Heiserkeit stark gequält, so dass er an der Wiederkehr seiner Stimme verzweifelte. Es litten um diese Zeit viele, wenn auch nicht so heftig an demselben Uebel [1]. Anfang Mai 1529 war der Katarrh noch nicht völlig beseitigt. In einem Briefe vom 27. August 1529 berichtet Luther an Jakob Hausmann über den damals in Deutschland herrschenden Englischen Schweiss und offenbarte auch bei dieser Gelegenheit seine Unerschrockenheit gegenüber dieser Seuche. Luther schreibt, dass der Englische Schweiss

---

[1]) Bei Küchenmeister (S. 62) liegt offenbar ein Missverständnis vor, wenn er, auf Baas (Grundriss der Geschichte der Medizin. Stuttgart 1876. S. 354) sich stützend, angibt, dass sich in dieser Zeit eine Grippeepidemie über ganz Europa zu verbreiten angefangen und gerade in jener Zeit in Mitteldeutschland und Sachsen epidemisch geherrscht habe. Baas gibt vielmehr a. a. O. in Uebereinstimmung mit August Hirsch (Handbuch der historisch-geographischen Pathologie. 2. Aufl. 1. Abteil. Stuttgart 1881. S. 6) an, dass bereits im Jahre 1510 eine über ganz Europa verbreitete Grippeepidemie, die sich erst 1557 wiederholte und zwar, wie Baas angibt, in einem geringeren Verbreitungsbezirk, aufgetreten sei.

in Zwickau und in Zerbst grassieren solle; dass dies auch für Wittenberg gelte, stellt er in Abrede. Luther selbst ist aber dem Englischen Schweiss, als er in der Zeit vom 1.—4. Oktober 1529 zum Religionsgespräch in Marburg verweilte, begegnet. Diese Seuche war ein Grund zum vorzeitigen Abbruch der Marburger Verhandlungen, indem einige Theologen vor derselben das Weite suchten. Luther verlachte sie. Ich werde Gelegenheit nehmen, auf den Englischen Schweiss und sein Auftreten in Deutschland im ersten Kapitel des folgenden Abschnitts nochmals zurückzukommen.

Jedenfalls hatte Luther im Anfange des Jahres 1530 über erheblichere körperliche Leiden nicht zu klagen. Im April dieses Jahres reiste er nach Koburg, wo ihm der Kurfürst auf der dortigen Feste Quartier anwies, und wo er vom 24. April bis zum 5. Oktober 1530 verweilte. Obgleich Luther den dortigen Aufenthalt Melanchthon gegenüber als einen für seine Studien durchaus geeigneten und die Feste auch sonst als einen angenehmen Ort bezeichnete, hatte sein Verweilen daselbst doch für ihn recht erhebliche Schattenseiten. Abgesehen davon nämlich, dass Luther ohnedies immer noch an Sausen und Klingen im Kopfe litt, kamen hier noch andere in äusseren Gründen liegende Störungen hinzu. Für einen zur Melancholie Geneigten konnte es nichts Traurigeres, Düstereres und Trübseligeres geben, als das unaufhörliche Gekreische und Gekrächze der Dohlen und Raben, denn man dürfte kaum eine grössere Zahl von Vögeln zusammenfinden als oben auf der Feste. Ausserdem wurde der Hang zur Melancholie bei Luther sicher noch gefördert durch die grosse Oede und Einsamkeit der Burg mit ihren „kolossalen Wohngebäuden, ihrer Einwohnerschaft von nur 30 Köpfen, worunter sich 20 Nachtwächter und 2 Ausspäher, welche die verschiedenen Türme abliefen, befanden.“ — Ueberdies hatte Luther ein Schienbeinleiden, von dem er fürchtete, dass daraus ein Fluss entstehen könne, den er aber nicht gern unterdrückt haben würde. Gelegentlich kehrten auch die sogen. Magenbeschwerden wieder. Im übrigen blieben die schon genannten Symptome, wie Sausen und Klingen im Kopfe, Neigung zu Ohnmachten etc. weiter bestehen. Dazu kam der Tod seines Vaters, der Luther sehr niederdrückte.

Erst im 46. Lebensjahr stehend, sprach Luther schon von der ihn drückenden Last des Alters. In seinen Briefen überwiegen die Klagen, verhältnismässig nur selten bricht eine gute Stimmung durch. Immer und immer wieder sieht er seine mannigfachen Beschwerden, wie das Ohrensausen u. a. als des Satans Werk an. So schreibt er am 31. Juli 1530 an Melanchthon: „Sorge Dich nicht um meine Gesundheit, sie ist zwar unsicher; aber weil ich fühle, dass es keine natürliche Krankheit ist, ertrage ich es mutiger und verachte die satanischen Faustschläge auf mein Fleisch. Kann ich nicht lesen, noch schreiben, kann ich doch denken, beten und so auch ihn (den Satan) ärgern; endlich schlafen, müssig sein, scherzen und singen. Aengstige Dich also nicht zu sehr.“ Jedenfalls scheint Luther die Macht des Satans für keine unüberwindliche gehalten zu haben, denn er „kämpfte gegen sie an mit Medikamenten und anderen Hilfsmitteln“ und offenbar mit Erfolg. Immerhin war der Aufenthalt auf der Koburger Feste für Luther kein erfreulicher in gesundheitlicher Beziehung. Endlich am 5. Oktober 1530 nahm ihn sein Kurfürst von dort über Gotha, Altenburg und Torgau nach Hause, die Beschwerden waren damit aber nicht geschwunden. Noch fast das ganze Jahr 1530 und darüber hinaus zogen sich die Koburger Beschwerden hin. Am 26. Juni 1531 äusserte sich Luther gegen W. Link: „Mich peinigt der Satan mit verschiedenen Faustschlägen, so dass er meine körperliche Gesundheit unsicher macht und mich seine Nichtswürdigkeit behindert, obgleich es sehr viel zu schreiben und zu schaffen gäbe, dass ich nur sehr wenig tue und schreibe. Das wird mich wohl in kurzem noch töten.“ Mancherlei Erregungen, Todesfälle ihm nahestehender Personen taten das ihrige, um Luther niederzudrücken. Luther bot das Bild eines nervös gewordenen Mannes, der aber nichtsdestoweniger unablässig schaffte. So kam das Jahr 1532. Luther sah eine schwere Krankheit voraus. Bereits im Januar dieses Jahres stellte sie sich ein. Am 22. dieses Monats empfand er früh gegen 4 Uhr heftiges Ohrensausen, dem eine merkwürdige Schwäche des Herzens folgte. Luther erholte sich aber trotz der Bedenken seiner Aerzte, die den Eintritt einer Apoplexie fürchteten,

rasch. In der Hauptsache dauerte die Attacke nur einen Tag. Trotz der andauernden Klagen über die Krankheit seines Kopfes, die ihn mehr als einen Monat von jeder Beschäftigung mit Lesen, Schreiben und Lehren abhielt, war Luthers Schlaf doch ein sehr guter. Wie er seiner Frau am 27. Februar 1532 schrieb, schlief er 6—7 Stunden hintereinander überaus gut und danach noch 2—3 Stunden. Wiederholte briefliche Mitteilungen vom 2. April 1532 und vom 13. Juni desselben Jahres an Amsdorf geben aber wieder Kunde von dem üblen Gesundheitszustand des Kopfes Luthers. In dieser Zeit hatte sich auch an seinem linken Schienbein ein Unterschenkelgeschwür mit reichlicher Absonderung (Salzfluss) gebildet, welches Luther schon früher und besonders sein eventuelles vorzeitiges Zuheilen gefürchtet hatte. Luther schreibt: „Unsere Aerzte meinen, wo ich den Fluss im Bein, so bisher offen war, erhalten könnte, worauf sie hinwirken, so könne es dem Kopf Lösung (Erleichterung) bringen." Es wird berichtet, dass nach der Geschwürsbildung am Unterschenkel wirklich Erleichterung eingetreten sei und es wurde bedauert, dass nach dreimonatlichem Bestehen desselben das Geschwür sich geschlossen habe. Der Schwindel und das Ohrensausen kehrten nicht nur wieder — ob wegen der Zuheilung des Geschwürs oder unabhängig von demselben, soll damit nicht gesagt sein, — sondern verschlimmerten sich auch insofern, als Luther dadurch auch die Nachtruhe geraubt wurde. Als ihm einer, der an der Krätze litt, klagte, dass er darob Tag und Nacht nicht schlafen könne, sagte er ihm, wenn er ihm seinen Kopfschwindel abnehme, wolle er nicht nur gern seine Beschwerden tragen, sondern ihm noch 10 Gulden zugeben. Aus der Tatsache übrigens, dass Luther unter allen in Anwendung gezogenen Mitteln milde Abführmittel am besten taten, lässt sich wohl schliessen, dass die mangelhafte Funktion seines Darms bei seinen Kopfbeschwerden eine wesentliche Rolle gespielt haben muss. Luther sagt selbst: „Mir hilft nichts mehr gegen den Schwindel, als früh am Morgen ein klein Klümpchen Butter, etwa 6 Löffelchen voll. Denn Butter ist ein gesund Ding und ich halte dafür, dass die Sachsen darum so starke Leute sind, weil sie häufig Butter essen. Wir verachten

aber gewöhnlich so gemeine (Volks-)Mittel, wie Butter, Quendelwasser und sehnen uns nur nach Muskatöl u. dgl." Die Jahre 1533 und 1534 verliefen gesundheitlich für Luther nicht besser und nicht schlechter als das Jahr 1532. Schwindel, allgemeine Angegriffenheit, Katarrh waren die Hauptbeschwerden. Im Jahre 1535 litt Luther an vorübergehender Indigestion, angeblich infolge des Genusses von jungem Bier und, wie schon früher, an katarrhalischen Symptomen. Dieselben zogen sich diesmal lange hin. Im Jahre 1535 sind in Wittenberg wiederum vereinzelte Erkrankungen an der Pest vorgekommen. Luther spottet über die Furcht, welche sich darob der Gemüter bemächtigt hatte. Auf das Zeugnis der Aerzte gestützt, dass bei der Pest Beulen vorhanden sein müssten, wenn etwas Kontagium da sei, zweifelt Luther, dass es sich überhaupt um diese Seuche gehandelt habe. „Sicher," sagt Luther, an die Aussage der Aerzte sich haltend, „muss innerlich ein Gift gleichsam des Pestilenzfiebers sich einfinden." Wir erfahren ferner, dass Luther auch 1536 an Husten litt und im März dieses Jahres klagte er über unerträgliche Schmerzen in der linken Hüfte. Im Januar 1537 war Luther frei von Beschwerden; im Laufe des Februar desselben Jahres erlitt er aber eine schwere Niederlage am Stein. Am 31. Januar 1537 trat er von Wittenberg eine Reise nach Schmalkalden an. Am 1. Februar befand er sich in Altenburg gesund und heiter und fand auf den Schlössern des Kurfürsten gastliche Bewirtung. Am 7. Februar kam er in Schmalkalden an. Das Steinleiden trat am 8. Februar auf. Der Stein ist, wie Luther an Justus Jonas am 9. Februar schreibt, schmerzlos mit schwarzem Urin abgegangen, ohne dass Luther selbst etwas davon wusste, so nämlich hatte der Stein sich in der Flüssigkeit gelöst. Küchenmeister hat (a. a. O. S. 78) im Anschluss an die Mitteilungen Luthers, aber abweichend von ihnen, angenommen, dass am 8. Februar 1537 ein Durchbruch der Nierensteine durch die Harnleiter nach der Blase und aus dieser durch die Harnröhre nach aussen erfolgt sei und zwar unter gleichzeitiger Entleerung von blutigem schwarzen Urin. Dieser Deutung muss ich mich durchaus anschliessen, denn trotz der von Luther hervorgehobenen, vollkommenen Schmerzlosigkeit

dieser Attacke darf ohne weiteres die Möglichkeit zugegeben werden, dass dabei ein Konkrement den Harnleiter passiert und in die Harnblase gefallen bezw. nach aussen entleert worden ist. Nachdem im Jahre 1527 ein grosser Harnstein durch die Harnwege Luthers hindurchgegangen war, ist die Annahme jedenfalls eine durchaus zulässige, dass der entsprechende Harnleiter sowie auch die Harnröhre Luthers so erweitert waren, dass ein kleineres Konkrement ohne Beschwerden mit dem Urin entleert werden und der Beobachtung entgehen konnte. Dass der Stein dabei, auch wenn er kleinere Dimensionen als der früher abgegangene hatte, in dem Urin, wie Luther sich vorstellte, gelöst worden ist, kann nach unseren heutigen Erfahrungen nicht wohl angenommen werden. Man muss ferner aber Küchenmeisters Erklärung durchaus beistimmen, dass sich die durch schwarzen Urin kundgebende Blutung in den Harnorganen, welche meines Erachtens wohl höchst wahrscheinlich im Nierenbecken, also im obersten Teil der Harnwege, stattgefunden haben dürfte, ebenso wie die Aufrüttelung der Steine durch die Reise von Wittenberg bezw. Altenburg nach Schmalkalden in einwandsfreier Weise erklärt. Es scheint übrigens bald eine freilich nur sehr kurze Zeit anhaltende Ruhe eingetreten zu sein. Am 17. Februar bereits traten nämlich aufs neue Steinbeschwerden auf. Luther bezeichnete sich an dem ganzen Tage wegen des leidigen Calculo (in einem Briefe an den Basler Bürgermeister Jakob Meyer) als einen unnützen Menschen. Am Nachmittage des folgenden Tages (18. Februar 1537) begann die eigentliche Attacke einzutreten. Luther wohnte in Schmalkalden in einer unbequemen, feuchten Herberge, auch seine Bettwäsche war noch feucht. In der Nacht befiel ihn Urinverhaltung, so dass er kein Wasser lassen konnte, und die zahlreichen anwesenden Aerzte vermochten nicht mit dem Katheter in die Blase einzudringen. Die ausgedehnte Harnblase wurde an der Oberfläche des Leibes sichtbar. Am 26. Februar fuhr nun Luther, der übrigens vollkommen die Hoffnung auf Genesung, wie aus einem am 26. Februar in den grössten Qualen geschriebenen Briefe hervorgeht, wenigstens bis dahin keineswegs gänzlich aufgegeben hatte, lieber aber in Gotha als in Schmal-

kalden sterben wollte, in des Kurfürsten eigenem Wagen über den Thüringer Wald zunächst bis zu dem 2 Meilen von Schmalkalden entfernten Thambach. Während man hier den kranken Luther vom Wagen in die Herberge brachte, kam ihm ein sehr heftiger Drang zum Urinlassen an. Das Wasser war bis dahin bei ihm geblieben und hatte die Geschwulst am Leibe veranlasst. Luther bemerkte etwas Urin in der Harnröhre, der fortrückte, so wie ein Steinlein von einem Wasser fortgetrieben wird. Hierauf ergoss sich als die Folge des heftigen und gewaltsamen Wagenrüttelns der Urin in mächtigem Strahle, und die am Bauche sichtbare Geschwulst verschwand völlig. Luther hat die abgegangene Urinmenge selbst gemessen und in den „Tischreden" heisst es darüber, dass er sie bis in 11 Kannen aufgefangen habe. Seiner Frau aber schrieb Luther noch von Thambach aus, dass in zwei Stunden wohl „ein Stübigen" (Humpen) Harn von ihm abgegangen sei. Die lange dauernde, über einige Stunden sich hinziehende Entleerung der Harnblase, sowie ferner der Umstand, dass der Stein nicht mit dem Harn herausgespült, sondern erst in Gotha entleert wurde, kann verschieden gedeutet werden. Die Möglichkeit liegt immerhin sehr nahe, dass der an der inneren Mündung der Harnröhre eingeklemmte Stein in die Harnblase zurückgefallen ist, und dass die Langsamkeit, mit der sich dieselbe entleerte, ihren Grund in einer Schwäche der Blasenmuskulatur hatte, die durch die immerhin sehr langdauernde Harnstauung in der Blase bedingt war. Andererseits ist auch daran zu denken, dass der Stein zwar in der Harnröhre selbst stecken geblieben, dem Harn aber durch eine Verrückung desselben eine gewisse, wenngleich unvollkommene Abflussmöglichkeit geschaffen worden ist. Ich halte die erste Eventualität, im Gegensatz zu Küchenmeister (a. a. O. S. 81), für weit wahrscheinlicher und zwar besonders deshalb, weil der Harn im anderen Falle weit langsamer abgeflossen und Luther danach nicht das Wohlbehagen empfunden hätte, welches sich bei ihm nach der Entlastung der Blase eingestellt hat. Auch hätte der Stein wohl früher ausgestossen werden müssen, wenn er in der Harnröhre gesteckt und nicht in der Harnblase gelegen hätte. Für die Beurteilung der Sach-

lage ergeben sich besonders aus einem Briefe an Melanchthon, den Luther in derselben Nacht, in der die Entleerung der überfüllten Harnblase stattfand, geschrieben hat, weitere Anhaltspunkte. In demselben berichtet Luther dem Freunde auf frischer Tat, dass ihm innerhalb einer Viertelstunde fast achtmal und zwar jedesmal mehr als zwei Spitzgläser Harn abgegangen sind, so dass er in dieser Zeit davon mehr als einen vollen Humpen entleert hat. Für die Passage eines solchen Urinquantums hätte eine Lücke (Oeffnung) zwischen dem in der Harnröhre steckenden Stein und deren Wand, wie es sich Küchenmeister vorstellt, zumal bei so geschwächter Muskelkraft der Blase, nicht wohl ausgereicht. Dieselbe hätte doch bestenfalls eine tropfenweise Harnentleerung gestattet. Wie sollte übrigens eine solche Lücke zustande kommen? Sie hätte doch schwerlich durch die Verschiebung eines in der Harnröhre liegenden Steines bewirkt werden können. Man könnte höchstens an eine tiefe rinnenförmige Ausspülung des in der Harnröhre steckenden Steines denken, wie ich solche selbst an einem Harnstein beobachtet und beschrieben habe[1]), indes gehört zu der Bildung einer derartigen rinnenförmigen Auswaschung sicher mehr Zeit, als die, welche in Luthers Falle zur Verfügung gestanden hat. Dagegen kann man es sich sehr wohl vorstellen, dass der mit seiner Spitze in der hinteren Oeffnung der Harnröhre steckende Stein aus ihr herausgedrängt, in die immer mehr sich ausdehnende Harnblase zurückgerutscht und in deren Grund hinuntergefallen ist. Dass der Urin nicht noch schneller, als es geschehen ist, sich entleert hat, erklärt sich ausreichend durch die offenbar enorme Ausdehnung der Blase und die dadurch bedingte Schwäche ihrer Muskulatur. Beide sind leicht verständlich, wenn wir lesen, was Luther selbst noch nach fast einem Jahre erzählt, dass die Aerzte ihm, als er in Schmalkalden darniederlag, soviel Getränk reichten, als wenn er ein grosser Ochse wäre. Die Harnverhaltung hat vom 18. bis 26. Februar 1537, also volle 8 Tage angehalten. Dass es Luther

---

[1]) Cf. W. Ebstein. Die Natur und Behandlung der Harnsteine. Wiesbaden 1884. Seite 244.

in den nächsten Tagen noch nicht gut ging, ist — ohne dass man anzunehmen braucht, dass ein Stein noch in der Harnröhre gesteckt hat, durch die jedenfalls vorhanden gewesene Schwäche der Harnblasenmuskulatur, wobei auch eine Rückstauung des Urins durch die Harnleiter in das Nierenbecken stattfinden musste, leicht verständlich. Wir begreifen also, dass Luther bereits in der nächsten Nacht vom 28. Februar zum 1. März wieder von Krankheitssymptomen, welche ich wesentlich als urämische bezeichnen möchte, befallen wurde und welche neben erneuter Urinverhaltung in Durchfall, Erbrechen und anderen Beschwerden, die mit grosser Schwäche vergesellschaftet waren, bestanden. Am 1. März ging es Luther besser. Küchenmeister sieht diese Erscheinungen als durch „Gegenreiz" veranlasst an, eine Erklärung, bei der ich mir freilich keine rechte Vorstellung davon machen kann, was damit gemeint sein soll. Jedenfalls sind Harnsteine, nach den vorliegenden Mitteilungen, und zwar sechs, darunter ein bohnengrosser, von Luther erst entleert worden, als er nach Gotha zurückgekehrt war, und zwischen diesem Steinabgange und dem letzten Unwohlsein Luthers, d. h. dem Erbrechen, Durchfällen u. s. w. liegt, wie der amtliche Bericht vom 3. März 1537 an den Kurfürsten meldet, eine Zeit, in der sich Luther jedenfalls besser befand und grosse Erleichterung verspürt hatte. Uebrigens wird von einer „kantigen" Beschaffenheit des die Harnröhre obturierenden Nierensteins, welcher nach Küchenmeister die Lückenbildung veranlasst haben sollte, welche den Harnabfluss ermöglichte, nichts Beweisendes berichtet. Ich glaube also alles in allem, dass meine Deutung der Sachlage sich sehr wohl mit den Erfahrungen in Einklang bringen lässt, welche wir über die Passage der Nierensteine durch die harnableitenden Wege haben. Freilich ist die Schilderung der Symptome eine etwas fragmentarische, aber unter den vorliegenden Verhältnissen durchaus keine solche, dass sie zu wesentlich unrichtigen Deutungen Veranlassung geben dürfte. Ueber die Beschaffenheit der abgegangenen Harnsteine erfahren wir nichts Genaueres. Dass aber eine starke Wasserretention bei der Harnstauung stattgefunden hat, dürfte sich daraus ergeben, dass sich „wässerige Anschwel-

lungen an den Extremitäten" entwickelt hatten, die sich aber bald nach der Entleerung der Blase verloren zu haben scheinen. Wenn Küchenmeister diese Anschwellungen als die Folge des Drucks der Harnblase auf gewisse Venen ansieht, so scheint mir auch diese Deutung nicht einwandsfrei zu sein.

Nach der Entleerung dieser Konkremente kehrte der Schlaf wieder, wie Luther sich überhaupt, natürlich nur allmählich, erholte, so dass derselbe, wenn auch langsam und vorsichtig, nach Wittenberg zurückreisen konnte.

Am 14. März 1537 erfolgte seine Ankunft daselbst. Er befand sich ziemlich gesund. Einige Tage nach seiner Rückkehr gingen nochmals zwei Steine ab. Es dürfte sich bei allen diesen Konkrementen im wesentlichen um Harnsäure, bezw. Uratsteine gehandelt haben. Phosphatsteine sind von vornherein auszuschliessen, und Oxalatsteine werden erfahrungsgemäss in so grosser Zahl nicht, und zum mindesten nicht in so kurzen Intervallen gebildet und entleert. Indes mögen vielleicht, wie häufig den Uraten, ein geringes Quantum Oxalate beigemengt gewesen sein. Die völlige Erholung vollzog sich nur langsam. Ueber den Verlauf der Rekonvaleszenz gibt ein an Spalatin gerichteter Brief Luthers vom 31. März 1537 Aufschluss, in dem es heisst, dass er allmählich rekonvalesziere, dass er wieder essen und trinken lerne, dass aber die Beine, Knie und Knochen wanken und den Oberkörper nicht ganz sicher tragen können, und dass er an Kräften mehr heruntergekommen sei, als er selbst geglaubt habe; er behandle sich mit Ruhe und warmen Umschlägen. Nach dieser schweren Attacke folgten in den nächsten Jahren keine weiteren, und Luther blieb bis auf geringfügige Krankheitserscheinungen gesund, und insbesondere traten die gemütlichen Beschwerden seit dieser Zeit für lange, ja, man kann sagen, für immer zurück.

An dieser Stelle mögen einige Mitteilungen über Luthers Lebensweise eingeschaltet werden, welche insbesondere bei der Natur seiner Krankheit sehr in Betracht zu ziehen sind.

Die Lebensweise Luthers war eine durchaus einfache. Melanchthon wunderte sich oft darüber, wie wenig er bedürfe. In kranken Tagen lebte er ziemlich dem Fasten gleich im Essen

wie im Trinken, ohne dass ihm aus dieser Enthaltsamkeit die geringste Beschwerde erwuchs. Am wohlsten befand er sich bei der ihm von seiner Frau bereiteten guten Hausmannskost, mit einem gewöhnlichen guten Trunk Bieres oder eines leichten, nicht zu alten Weines und wenn er, obwohl er nur wenig Schlaf bedurfte, abends 9 Uhr zu Bett gehen konnte. Ueppige Kost und Schmausereien waren ihm zuwider. Er liebte aber Unterhaltung bei Tisch, und zu seinen einfachen Mahlzeiten lud er öfter seine intimsten Freunde ein, dabei wollte er aber keinen traurig sehen. Gutes Bier liebte er und zwar auch als harntreibendes Mittel, er kannte kein besseres, was ihm als Steinleidenden besonders angenehm sein musste, dann liebte er besonders das Naumburger Bier, weil es ihm leichten Morgenstuhl, ja sogar mehrmaligen Stuhl machte, und endlich hielt er es für das beste Mittel, um alten Leuten Schlaf zu machen. Besonders gern mochte er auch das Eimbecker Bier, von dem Luther auch ab und zu in Wittenberg einen Krug für 4 Pfennige bezog. Am liebsten aber war ihm das von seiner Frau in seinem Hause, auf dem Braugerechtigkeit ruhte, gebraute Bier. Welchen Wert Luther auf das Bier als Mittel gegen den Stein legte, geht auch aus einem Briefe hervor, welchen er am 15. Mai 1542 an den gleichfalls steinleidenden Justus Jonas nach Schmalkalden richtete. Nachdem er ihm eine strenge Diät angeraten — Luther selbst befleissigte sich ja einer sehr mässigen Lebensweise — fährt er fort: „Mein bestes Mittel gegen die Steinbeschwerden ist unser Bier, das ist das günstigste unter allen harntreibenden Mitteln; dieses Bier ist vollständig die Königin aller Biere mit diesem Namen; dann sei sparsam mit dem Weine."

Nachdem Luther am 14. März 1537 ziemlich gesund aus Schmalkalden nach Wittenberg zurückgekehrt war, fühlte er sich am 3. April 1537 soweit genesen, dass er mit Melanchthon an den Hof zum Kurfürsten reisen konnte.

Im nächsten Jahre (1538) gestalteten sich das Ende des Juni und der ganze Monat Juli sehr ungünstig. Am 7. Juli litt er an Diarrhöe. Als am 10. Juli die Krankheit zunahm, erhielt er ein Klystier. Am 17. Juli litt Luther noch immer schwer;

sein Puls war noch sehr veränderlich. Am 20. Juli hatte er wieder an Diarrhöe und Reissen in den Füssen zu leiden. Dann traten am 27. Juli wieder Steinbeschwerden dazu. Es stellten sich ausserdem besonders heftige Schmerzen in den Kniegelenken ein. Am 1. August litt Luther an fieberhaftem Rheumatismus und ischiadischen Schmerzen. Dieses letztere Leiden trat so heftig auf, dass Luther vor Schmerzen sich auf der Diele wälzte. Am folgenden Tage hatte er wieder die heftigsten Schmerzen in den Gelenken, und zwar war das Reissen auf einen Arm übergesprungen. Die Krankheit steigerte sich bald, und der Stein fing gleichzeitig auch an wieder zu wüten. Daneben stellte sich auch Dysenterie und heftiger Stuhlzwang ein. Am 8. August lag Luther noch am Fieber krank. Diese Krankheit brachte Luther sehr herunter, er war sehr angegriffen und melancholisch, was durch den Tod eines seiner besten Freunde und die schwere Erkrankung eines anderen noch vermehrt wurde. Die Pest trat wieder, während sie im Anhaltischen und in Magdeburg stark wütete, auch in Wittenberg in einigen Häusern auf. In seiner Predigt am 25. Oktober, die Luther, wie jetzt in der Regel, zu Hause halten musste, eiferte er gegen die Furcht vor der Pest. Schwindelanfälle, welche Luther am 11. Januar 1539 und am Palmsonntag desselben Jahres befielen, steigerten seine Melancholie derartig, dass er sich immer mehr nach dem Tode sehnte. Er stand damals im 56. Lebensjahre. Im letzten Quartal des Jahres 1539 machte sich die Pest in Wittenberg wieder bemerkbar. Luther schreibt am 26. Oktober: „Bei uns fängt ein Pestchen an.“ Die Frau des Dr. Sebald starb an der Pest, er selbst hatte sieben Pestbeulen. Der Pestschrecken war furchtbar. Luther nahm die vier Kinder des genannten Ehepaares in sein Haus auf. 1540 brachte Luther ein Abortus seiner Gattin in grosse Aufregung. Zwischendurch hatte er heftige Muskelschmerzen. Zu anderen Zeiten war er aber auch ganz wohlauf. Am 30. März 1540 in der Osterwoche predigte er z. B. bei der Taufe eines Anhalter Prinzen, und am 16. Juli schreibt er an seine Frau von Eisenach aus in scherzhaftem Tone: „Ew. Gnaden sollen wissen, dass wir frisch und gesund sind; fressen, wie die Bohemen (doch nicht sehr); saufen,

wie die Deutschen (doch nicht viel)." Sonst ist aus dem Jahre 1540 über den Gesundheitszustand Luthers nichts Unerfreuliches gemeldet. Im Anfang (6.) Januar des nächsten Jahres (1541) ist aber Luthers Bein wieder aufgebrochen. Kurze Zeit darauf (23. Januar) wurde sein Hals wieder ärger. Ob es sich dabei aber um ein Halsgeschwür gehandelt hat, welches zum Aufbruch kam, wie Küchenmeister meint, mag dahingestellt bleiben. Er schliesst dies aus dem gleichzeitig sich einstellenden Erbrechen, welches durch den schlechten Geschmack des in den Hals gelangenden Eiters herbeigeführt sein soll. Das Wort „wieder" spricht vielmehr für ein früher entstandenes Halsleiden. Das bei dieser Gelegenheit auftretende Erbrechen vermag Küchenmeisters Annahme nicht zu stützen. Es kann die mannigfachsten Ursachen gehabt haben. Im April hatte Luther wieder an allerlei Missbefinden im Kopfe zu leiden, welches er, als es ihm wieder besser ging, in einem Briefe an Melanchthon folgendermassen schildert: „Meine Gesundheit," schreibt Luther, „hat sich gebessert. Ich habe nun wohl gesehen, was ein Fluxus capitis — und Du hattest mir ihn prophezeit — sei. Denn solch ein Phlegma, Rheuma und solche Schleimmassen (pituitae) stiegen durch Hals und Nase herab, dass ich ganz verwundert bin, wie ein durch Alter und Arbeit gebrochener Kopf solche Massen innen bei sich tragen kann, und nicht vielmehr in einzelnen solchen Stunden mich Schlagfluss, Schwindel, Epilepsie und dergleichen plötzlich dahinstreckten. Zuletzt ergriffen mit gesammelten Kräften die in Eiter umgewandelten und gegen mein linkes Ohr gerichteten Flüsse am Palmsonntag mein Haupt, ja, sie gingen sogar mein Leben so an, dass ich unter vor unerträglichem Schmerze ausgepressten Tränen (was ich nicht leicht zu tun pflege, obgleich immer noch weniger flossen, als ich wollte) zum Herrn sprach: lasse entweder jene Schmerzen oder mich enden. Denn ich konnte nicht mehr jenen durch zwei Tage erlittenen, so heftigen Kampf der Natur ertragen; aber am folgenden Tage öffnete sich ein Geschwürchen am Ohre und eine sehr übelriechende, gelbliche und blutige Jauche begann auszufliessen und hat es noch nicht aufgehört zu laufen. Unterdessen gibts im Kopfe Ströme aller Meere und

Bäume, so dass ich nur dann etwas höre, wenn mich jemand tüchtig anschreit. Die Aerzte verheissen, dass es gut ist und sind froh; es sei eine gesunde Reinigung; ich erwarte es. Der Herr tue, was gut ist. Das ist sicher Gewinn, dass ich länger lese und schreibe und auf die Beschwerden des Schwindels nichts zu geben brauche, obgleich ich noch nicht des gewohnten Schlafes geniesse.“ Diese Schilderung, die Luther von seinem eigenen Krankheitszustand entwirft, erfährt zunächst eine Ergänzung durch einen Brief von Paul Eber an Melanchthon, der vom 15. April 1541 datiert ist. Aus diesem Briefe ergibt sich, dass an einem Tage ein heftiger Katarrh so gewaltig laufend Luther überfallen habe, dass er auf beiden Ohren verstopft, vollständig taub war. Die darob entstandene Unruhe legte sich, als wir eine grosse Menge Eiter aus den Ohren hervorbrechen sahen und damit das Gehör zurückkehrte. Heute (15. April) befindet sich Luther wohl. Er wollte sogar seinen Berufsgeschäften nachgehen, wurde aber von seinen Hausgenossen daran verhindert. Eine ähnliche Beschreibung der Erkrankung lesen wir in einem Briefe, den Rörer an Myconius am 25. Mai 1541 schrieb. Hier erfahren wir, dass Luther damals an einem so heftigen Schwindel im Ohre gelitten habe, wie nie zuvor. Es sei darauf Beschwerde am Kopf und ein grosser ungewohnter Andrang zu demselben erfolgt. Luther litt mehrere Tage an sehr heftigen Schmerzen, bis endlich ein starker eitriger Ausfluss an beiden Ohren eingetreten sei. Hierauf trat sehr langsam Besserung des Allgemeinzustandes ein; speziell die des Gehörorgans und der Eiterung hat sich bei Luther wohl am langsamsten vollzogen. Noch am 22. Mai 1541 konnte er kaum eine Stunde hintereinander ordentlich lesen oder schreiben; ja selbst am 25. Juni, wo er sagt, er fange wieder an zu hören, versagte ihm zeitweise das Ohr den Dienst. Der eitrige Ohrenfluss aber belästigte ihn noch sehr. Trotzdem blieb sein Geist in dieser Attacke kräftig, und er schrieb dabei die Vorrede zum Ezechiel u. s. w. Danach, schreibt Küchenmeister — und das ist wohl seine eigene Ansicht von der Natur des Leidens —, scheint das Ohrgeschwür mehr ein Geschwür des äusseren Gehörganges und der Ohrmuschel, als ein Geschwür des Innenohres gewesen zu

sein. Ich kann mich indes hierin der Ansicht Küchenmeisters nicht anschliessen. Geschwüre des äusseren Gehörgangs, wie sie aus furunkulösen Prozessen in demselben entstehen, können zwar gleichfalls ausserordentlich heftige Schmerzen machen und führen gar nicht selten auch zur Infektion der Nachbarschaft und zu einer Anschwellung der hier befindlichen Lymphdrüsen und gelegentlich auch einmal zu phlegmonösen Prozessen und Abszessen in der Umgebung der Ohrmuschel. Indes würde ein solcher Eiterungsprozess an der Ohrmuschel und in deren Umgebung Luthers eigener Wahrnehmung sicher nicht entgangen und von ihm in seinen Briefen auch erwähnt worden sein.

Ob es sich um ein ein- oder ein doppelseitiges Ohrleiden gehandelt hat, geht aus Luthers eigener Schilderung seiner Krankheit nicht hervor, wohl aber aus den beiden anderen, die letzteres einmütig angeben. Eine gleichzeitige beiderseitige Phlegmone des in der Umgebung der Ohrmuschel befindlichen Bindegewebes würde übrigens eine ganz besondere Kuriosität sein. Was aber besonders gegen einen entzündlichen Prozess des äusseren Ohres spricht, ist die mit der Krankheit verbundene langdauernde hochgradige Schwerhörigkeit. Ich glaube aus dem Krankheitsbilde mit an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit schliessen zu dürfen, dass es sich bei Luther um eine, und zwar wahrscheinlich doppelseitige Mittelohrentzündung mit Durchlöcherung des Trommelfells gehandelt hat, welche infolge eines chronischen Katarrhs der Ohrtrompete sich entwickelt hat. Derselbe hat seit langer Zeit — wofür schon das chronische, oft sich verschärfende Ohrensausen spricht — nicht nur bestanden, sondern derselbe hat auch mannigfache Verschlimmerungen erfahren. Dieser Katarrh der Ohrtrompete bildet erfahrungsgemäss für die Entwicklung von Mittelohrentzündungen eine ausserordentlich geeignete Gelegenheitsursache. Derselbe dürfte, unbeschadet des Bestehens von noch anderen dafür vorliegenden Gründen, immerhin auch allein imstande sein, die überaus häufigen Schwindelanfälle, welche Luther in so unheimlicher und ihn so furchtbar quälender Weise behelligten, in einer durchaus einwurffreien

Weise als einen Ohrenschwindel [1]) zu kennzeichnen. Küchenmeister meint selbst (a. a. O. S. 97), auf Alberti und Garmann verweisend, welche dieses Leiden Luthers als Katarrh und Angina auffassten, dass es sich jedenfalls um einen heftigen, ausgebreiteten Katarrh in allen Schleimhäuten im Bereich des Kopfes gehandelt hat. Das ist auch bekanntlich tatsächlich der Weg, auf welchem Katarrhe der Eustachischen Ohrtrompete entstehen, von welcher aus der Katarrh in das entsprechende Mittelohr überwandernd, auch dort einen solchen erzeugt. Derselbe hat bei Luther, in akutester Weise auftretend, einen eitrigen Charakter angenommen. Angesichts dieser Ueberlegungen muss es doch etwas wundernehmen, dass Küchenmeister das Ohrleiden Luthers mehr in die Ohrmuschel und in den äusseren Gehörgang, als in das innere Ohr verlegt wissen will.

Das Befinden Luthers war im weiteren Verlauf des Jahres 1541 jedenfalls ein wechselndes. Am 29. April klagt er Melanchthon über Beschwerden, welche zweifelsohne mit seinem Ohrenleiden in ursächlichem Zusammenhange stehen: er bekomme zwar allmählich sein Gehör wieder, aber sein Kopf bleibe gänzlich unnütz vollgepfropft u. s. w. Indes war der Schlaf befriedigend, ebenso wie der Appetit. „Vielleicht," schliesst Luther, „macht der Satan auf Zeit seine Badereise." Immer und immer wieder sehen wir, dass Luther den Satan als die Ursache seiner Krankheit bezeichnet. Freilich bekommen wir bei solcher Formulierung den Eindruck, als ob Luther den Satan nicht recht ernsthaft nehme. Vom 18. bis 20. Juli 1541 litt Luther wieder an Steinbeschwerden. Am 2. Oktober 1541 ist Luther aber in sehr heiterer Stimmung. Das dauerte aber nicht lange. Bereits am 6. Januar 1542 machte Luther zum zweiten Male, und zwar jedenfalls in Todessehnsucht, sein im Jahre 1546 vom Kurfürst bestätigtes Testament, und am 1. Mai 1542 schreibt Luther an Menius: „Bitte Gott, dass er mir eine sanfte (Todes-)Stunde beschere. Ich habe genug gelebt, und ärgert sich der Teufel über

---

[1]) W. Ebstein. Einige Bemerkungen zur Lehre vom Ohrenschwindel. Deutsch. Arch. f. klin. Mediz. Bd. 58. 1897. S. 1—26.

mein Leben und ich mich über ihn.“ Dazu traf Luther der schwere Schlag, dass am 20. September 1542 nach mehrwöchigem Leiden sein 13jähriges Lieblingstöchterchen Magdalene starb. Zu diesem schweren Familienkummer kamen die Zeitereignisse. Alles dies war geeignet, Luthers Stimmung tief niederzudrücken, und im Jahre 1543 finden wir Luthers Befinden in einem so wechselnden Zustande und ihn selbst in einer so grossen Schwäche und Hinfälligkeit, dass er weder etwas schreiben, noch lesen konnte, besonders früh nüchtern, so gern er es auch wünschte. Am 13. Juli 1542 fürchtete er fast in eine Synkope zu fallen. Dazu kamen wieder Steinbeschwerden, welche ihn sodann im Juli und August 1543 sehr schwer heimsuchten. Auch von der Dysenterie, die schon früher einmal erwähnt wurde, ist die Rede. Jedenfalls war die Affektion mit Blutabgang durch den Stuhl verbunden, denn es steht in der deutschen Ausgabe „mein Blutabgang“ und es wird von „roter Ruhr“ gesprochen. Da Luther auch an Hämorrhoiden litt, kommt Küchenmeister zu dem bei „Mein Blutabgang“ in Parenthese stehenden Zusatz, dass dies auf Hämorrhoiden hindeute. Indes möchte ich irgend eine bestimmte Deutung nicht wagen. Die Dysenterie war doch immerhin den damaligen Aerzten nicht minder bekannt wie die Hämorrhoiden, so dass man wohl glauben darf, dass dieselben das Kind bei dem rechten Namen genannt haben.

Am 7. November 1543 schreibt Luther lebensmüde an Amsdorf, er sehne sich ausserordentlich, ihn vor seinem Lebensende noch einmal zu sehen; sein Kopf sei zwar im allgemeinen in fester Gesundheit, dagegen quäle ihn das „Aetzmittel“, welches die Aerzte an seinem linken Schenkel appliziert hätten. Dieses „Aetzmittel“ bestand in einer Fontanelle, welche Luther auf den Rat des kurfürstlichen Leibarztes Ratzeberger sich hatte setzen lassen. Es wird berichtet, dass Luther dadurch eine Zeitlang von seiner Schwere des Kopfes, Schwindel und anderen Leiden befreit worden sei. Küchenmeister hält den Rat, den man Luther gegeben hat, dass er sich ein Fotanell solle legen lassen, vom praktischen Gesichtspunkt aus für einen sehr guten und meint, dass man heutzutage viel zu sehr diese treffliche Ableitung bei chronischen

Kongestionen zu dem Gehirn verabsäume. Ich kann mich, was speziell Luthers Leiden anlangt, indes mit Küchenmeisters Ansicht nicht einverstanden erklären, dass Luther einfach an chronischen Kongestionen nach dem Gehirn gelitten habe. Wie ich bereits auseinandergesetzt habe, dürften wohl die Kopfbeschwerden Luthers wesentlich auf seinem chronischen Ohrenleiden beruht haben. Dieses war zweifellos allein oder wenigstens in der Hauptsache der Grund für Luthers so oft geklagte Schwere im Kopf und dessen lästigen Schwindel u. s. w. Der Glaube der früheren Aerzte, die seit dem Altertum die Heilkraft des Fontanells sehr hoch schätzten, indem sie annahmen, dass dadurch der Krankheitsstoff aus dem Körper entfernt werde oder dass dadurch mindestens ein gefährlicher Säfteandrang von dem bedrohten Organ nach der Haut abgeleitet werde, hat heute kaum noch Anhänger. Auch die Empfehlung des Fontanells bei gewissen Herzvergrösserungen durch O. Fraentzel[1]) — auch L. Traube hat, so weit ich mich erinnere, diese Praxis geübt — war nicht imstande, dieser Methode bei solchen Herzkrankheiten Freunde zu erwerben. Jedenfalls hat das Fontanell Luther Beschwerden genug gemacht und auch eine ernstlich in Betracht zu ziehende dauernde Besserung seiner Leiden nicht herbeigeführt. Als deren Urheber wird von Luther immer wieder, gelegentlich nicht ohne einen Anflug von Ironie, der Satan beschuldigt, sowie auch das Alter. Am 30. März 1544 schreibt Luther an die Kurfürstin Sibylle: „Es geht uns Gott sei Dank wohl und besser, als wir's um Gott verdienen. Dass ich aber am Haupt zuweilen untüchtig bin, ist kein Wunder. Das Alter ist da, welches an sich selbst alt, kalt und unschön, krank und schwach ist." Indes machte Luther doch in diesem Jahre mehrfach Berufsreisen, feierte auch wie gewöhnlich am 10. November mit seinen Freunden seinen Geburtstag. Am 27. Dezember 1544 befand sich Luther in Leipzig und beabsichtigte von hier aus Amsdorf zu besuchen, „denn mein Kopf und meine Beine," schreibt er, „sind für mein Alter fest genug." Dieses Selbstlob seiner Kräfte hielt aber wie gewöhnlich

[1]) Oskar Fraentzel. Vorlesungen über die Krankheiten des Herzens. I. Band. — Die idiopathischen Herzvergrösserungen. — Berlin 1889, Seite 100.

nicht lange vor. Im Januar 1545 bereits bekennt Luther sich wieder als „alt, abgelebt, kalt und nun gar einäugig“. Luthers Augen waren früher gut gewesen, nur im Alter trug er, wie bereits oben angegeben wurde, wegen der sich einstellenden Weitsichtigkeit beim Lesen eine Konvexbrille. Küchenmeister nimmt wohl mit Recht an, dass die beklagte „Einäugigkeit“ auf einen beginnenden Alterstar auf einem Auge hindeutet. In der Nacht vom 14. zum 15. Juni 1545 tritt als die Ursache von Luthers immer mehr zunehmender Verdriesslichkeit, Aergerlichkeit und Gereiztheit das Wiederauftreten von Steinbeschwerden zutage. Am 15. Juni schreibt er an Amsdorf: „In dieser ganzen Nacht habe ich nicht geschlafen, noch geruht wegen der Schmerzen meines Schinders und Satans des Steins.“ Die Hauptmasse der Steine scheint erst im August 1545 abgegangen zu sein. Trotz dieser Steinbeschwerden machte Luther Berufsreisen nach Leipzig und Halle und kehrte am 18. August, wenn auch mit Widerstreben, nach Wittenberg zurück, wo ihm so viele Widerwärtigkeiten in seinem Berufe widerfahren waren. Ausserdem litt Luther um diese Zeit an Knieschmerzen. Im Anfange des Jahres 1546 kränkelte er wieder. Er predigte indes noch am 17. Januar und zwar zum letzten Male in Wittenberg und unternahm noch eine vom Kurfürsten ungern gesehene Reise nach Eisleben. Derselbe fürchtete für Luthers Gesundheit. Die Reise war mühselig und beschwerlich und griff den mehr als zweiundsechzigjährigen kranken Mann sehr an. Am 1. Februar 1546 schreibt Luther an Melanchthon: „Auf der Reise ergriff mich gleichzeitig eine Synkope und weiter jene Krankheit, die Du Magenzittern zu nennen pflegst. Ich ging nämlich zu Fuss, aber über meine Kräfte, so dass ich in Schweiss kam; dann, im Schweiss bei kalt gewordenem Camisol auf den Wagen gestiegen, fühlte ich widerwärtige Kälte des linken Arms. Dadurch bekam ich eine Kompression des Herzens und gleichsam Erstickungsnot, woran mein Alter schuld ist.“ Indes ging der Zustand, den Luther in einem Briefe auch seiner Frau genau geschildert hat, vorüber. Luther lobt darin auch wieder das Naumburger Bier, welches ihm morgens in drei Stunden drei Stühle mache. Weiterhin gestaltete

sich der Eislebener Aufenthalt für Luther gesundheitlich zunächst durchaus günstig. Luther entging glücklich der Lebensgefahr, die ihn bedrohte, als er auf dem Abtritt sass, indem ein „sehr grosser Stein, der von der Decke sein Haupt bedrohte", kurz hernach herabfiel, nachdem Luther sein natürliches Geschäft verrichtet hatte. Luther liess sich von Hause das Aetzmittel schicken, um sein Fontanell offen zu halten, und schrieb am 14. Februar in dem letzten Briefe, den er an seine Frau richtete — es war der letzte Brief, den er überhaupt geschrieben hat —: „Wir hoffen diese Woche heimzukehren, so Gott will." Seinen Brief schliesst er: „Wir haben hier zu essen und zu trinken, wie die Herren, wartet man unser gar schön, nur allzu schön, dass wir Euer wohl vergessen möchten zu Wittenberg. So ficht mich auch der Stein nicht an." Luther hatte es in Eisleben in allem gut und sehnte sich nur nach seinem Aetzmittel und nach seinen gewohnten Wittenberger Stärkungsmitteln. Nichtsdestoweniger muss Luther in den nächsten Tagen, auch für andere deutlich erkennbar, grosse Schwäche gezeigt haben. Er muss auch sehr erregt und angsterfüllt gewesen sein. Er hatte an einem der Tage wieder ein Phantasma in Gestalt eines seinem Hause gegenüber auf einem Röhrtroge sitzenden, Luther seinen Hinteren zukehrenden Teufels. Luther hatte sich in den letzten Tagen auf Drängen seiner Freunde ganz ruhig gehalten, war auch den geschäftlichen Verhandlungen fern geblieben, war aber am 17. Februar zum Abendessen gekommen. Er war dabei zum Teil sehr heiter gewesen, hatte sogar Anekdoten erzählt, zum Teil aber hatte er auch sehr ernste Gespräche geführt. Nachdem er sein Stübchen aufgesucht hatte, sagte Luther plötzlich: „Mir wird aber weh und bange, wie nie zuvor." Als die in dem Zimmer gleichzeitig Anwesenden, die mit Luthers Uebereinstimmung weggeeilt waren, um ein Erleichterungsmittel herbeizuholen, nach wenigen Minuten zurückkamen, klagte Luther schwer über die Brust, fühlte sich aber erleichtert, als man nach seiner Gewohnheit zu Hause, seine Brust mit warmen Tüchern abgerieben hatte. Luther legte sich aufs Ruhebett. Er erholte sich auch, indem die Beschwerden nachliessen, und schlief gut und ruhig bis 1 Uhr nachts. Die

verschiedenen Krankheitsberichte gehen in kleinen Dingen zwar freilich etwas auseinander, darin stimmen sie aber alle überein, dass Luther, nachdem er einen Anfall von heftigen Brustbeklemmungen überstanden hatte, wieder vorübergehend wohler geworden ist, so dass er einige Zeit ruhig schlafen konnte. Indes traten sehr bald das Wehgefühl und die Angst wieder auf und rüttelten Luther aus dem Schlaf auf. Der Zustand verschlechterte sich so schnell, dass Luther noch in derselben Nacht, den 18. Februar früh zwischen 3 bis 4 Uhr, sanft und schmerzlos, nachdem er kurz vorher das Bewusstsein verloren hatte, mit einem tiefen, doch ruhigen Atemzug seinen Geist aufgab.

Die Leichenöffnung ist nicht gemacht worden[1]).

III. Die Krankheiten Luthers in ihren Ursachen, ihrer Natur und ihren Wechselbeziehungen sowie in ihren Wirkungen auf Körper und Geist.

Es erscheint mir zweckmässig, die in diesem Abschnitte abzuhandelnden Fragen in drei gesonderten Kapiteln zu besprechen, von denen das erste sich zu beschäftigen haben wird mit den Krankheiten Luthers in ihren Ursachen, ihrer Natur und ihren Wechselbeziehungen, das zweite mit den Wirkungen dieser Krankheiten auf Luthers Körper und endlich das dritte die Wirkungen dieser Krankheiten auf Luthers Geistesleben.

---

[1]) P. J. Möbius (Ausgewählte Werke, Bd. VIII, Leipzig 1907, S. 204 mit Abbild.) berichtet, dass nach der Ueberlieferung eine Gräfin Mansfeld eine Totenmaske (Gesicht und Hand) in Wachs hat abformen lassen und dass Rauch die Maske überarbeitet haben soll. Bei H. Denifle, Luther und Luthertum I, 1, 2. Aufl. (Mainz 1906) stellt das letzte der beigegebenen 9 Lutherbilder den toten Luther von Lukas Fortnagel dar. Ein Lutherporträt aus dem Jahre 1545 findet sich in Joh. Mathesius' ausgewählte Werke Bd. 3, herausgeg. von Loesche, Prag 1898 (2. Porträt). Bei C. Ruland (Die Lutherausstellung des grossh. Museums in Weimar, Weimar 1883) werden 31 verschiedene Lutherporträts erwähnt.

1. Die Krankheiten Luthers in ihren Ursachen, ihrer Natur und ihren Wechselbeziehungen.

Wenn wir die in dem zweiten Abschnitt gegebene Darstellung von D. Martin Luthers Lebenslauf ansehen, so finden wir, dass sein Gesundheitszustand sowie dessen Störungen in einer im allgemeinen recht befriedigenden Weise in den vorhandenen Quellen geschildert sind. Dies gilt nicht nur von der Chronologie der krankhaften Erscheinungen, sondern auch von der Schilderung derselben, so dass ihre Deutung im wesentlichen keinen erheblichen Schwierigkeiten begegnet. Luthers persönliche Beziehungen und seine ganze Lebensstellung waren überdies derartige, dass man seiner Gesundheit und deren Störungen eine grosse Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Seine fürstlichen Gönner und Freunde stellten ihm ihre eigenen ärztlichen Berater zur Verfügung, so dass Luther während eines grossen Teils seines Lebens und zwar in demjenigen, in dem seine Gesundheit am meisten ins Schwanken geraten war, sich des in jener Zeit besten und verlässlichsten ärztlichen Beirats erfreute, den seine Zeit bieten konnte, in der sowohl in der praktischen Heilkunde, wie in der medizinischen Wissenschaft überhaupt manches im argen lag. Es scheint mir, als ob die Tatsache, dass Luther während eines grossen Teils seines Lebens ein von körperlichen Leiden schwer heimgesuchter Mann war, bei der Beurteilung seiner Persönlichkeit im allgemeinen wenig und jedenfalls nicht genügend gewürdigt worden ist.

Luthers Leben fällt in eine Zeit, in welcher die bösartigsten völkervernichtenden Seuchen, die ihn selbst verschonten, in Deutschland auftraten. Die Pest suchte seinen Wohnort häufig (1516, 1527, 1535, 1538 und 1539) heim und dem in epidemischer Ausbreitung in Deutschland im Jahre 1529 auftretenden Englischen Schweiss begegnete Luther in dieser Epidemie einigemal. Da er in der Geschichte desselben in Deutschland eine Rolle spielt, ist die folgende Erörterung wohl am Platze. Luther selbst trat diesen Seuchen furchtlos und unerschrocken gegenüber und vertrat seinen Standpunkt in energischer Weise. Am 14. Oktober 1519 schreibt er an M. Seligmann, Vikar im Tal Mansfeld

dass der christliche Seelsorger bei der Pest und anderen Landplagen bei seiner Gemeinde aushalten müsse, dem Schwachen sei erlaubt zu fliehen [1]). Der Englische Schweiss, der zuerst im Jahre 1486 in England aufgetreten war und 1507 und 1518 dies Land wieder, und zwar wie das erste Mal in epidemischer Ausbreitung heimgesucht hatte, verbreitete sich erst bei seinem vierten, gleichfalls wie stets vorher in London, im Mai 1529 beginnenden Ausbruch nicht nur über England, sondern erschien im Juli 1529 in den deutschen Häfen der Ost- und Nordsee und verbreitete sich von hier aus in den nächsten 5 Monaten über ganz Deutschland, die Niederlande, Dänemark, Schweden, Livland, Litauen, Russland und Polen und im Dezember 1529 über den nördlichen Teil der Schweiz. Ueber das Auftreten der Seuche in unseren Gegenden während dieser Epidemie gibt folgende kurze Mitteilung aus dem ungedruckten Korbacher Stadtbuche [1]) Aufschluss. Hier heisst es: „Im Jahre 1529 hat sich zu Lübeck und Hamburg eine neue und unerhörte Krankheit, der Englische Schweiss genannt, verbreitet und in kurzer Zeit sind viele Menschen gestorben; dieselbe Krankheit herrschte im ganzen Sachsenland, in Westphalen und kam am Tage der Geburt Mariä (8. September) hierher (d. h. also nach Korbach). Am Donnerstag und Freitag (also am 9. und 10. September, das Datum stimmt nach der Berechnung des Herrn Prof. Ambronn von der Göttinger Sternwarte) sind ungefähr 31 Manns- und Weibspersonen gestorben, auch über 500 Menschen sind krank gewesen, die dann wie man sagte, 24 Stunden haben liegen und schwitzen müssen und keinen Luftzug an sich kommen lassen und auch nicht essen durften. Nachher hat sich die Krankheit von hier nach Frankenberg, Wetter, Marburg und also nach der einen Richtung in das Hessenland nach der Lahn hingezogen und ist also an einem Orte nicht lange geblieben." — Soweit das Korbacher Stadtbuch. Diese Notiz steht betreffs einzelner Punkte mit einer

---

[1]) Vgl. E. L. Enders. D. Martin Luthers sämtliche Werke. Briefwechsel Bd. II. 1887. Brief Nr. 229, S. 195.

[1]) Vgl. W. Ebstein. Zur Geschichte des Englischen Schweisses. Virchows Archiv Bd. 158, 1899, Seite 188 u. flgde.

gleichfalls von mir (a. a. O.) veröffentlichten, bisher ungedruckten Handschrift von Konrad Klüppels Historia Gualdecensis in der Darmstädter Hofbibliothek in Widerspruch.

Derartige Widersprüche sind bei den hier in Frage kommenden Quellen keineswegs selten. So sind auch Luthers Angaben über das Auftreten des Englischen Schweisses in Marburg, dessen ich bereits oben (S. 17) gedachte, umstritten. Luther schreibt aus Marburg am 4. Oktober: „Sie seynd hier toll worden mit Schweyss Schrecken, gestern haben sich bei funfzig geleget, deren seynd eins oder zwei gestorben“ [1]). Auf der anderen Seite wird in einem Briefe von E. Cordus, welchen J. F. C. Hecker [2]) zitiert, angegeben, dass in Marburg nur ein Bürger an dem Englischen Schweiss erkrankt und dass auch dieser genesen sei. Aug. Hirsch folgt (a. a. O. S. 60, Fussnote 2) betreffs des Englischen Schweisses in Marburg den Angaben Luthers, während Hecker sich denen von Cordus anschliesst. Wer hier recht hat, ist zurzeit wohl nicht mehr zu entscheiden. Jedenfalls wird jeder, welcher die Mitteilungen Luthers über den Englischen Schweiss liest, sich der Ansicht nicht verschliessen können, dass er über diese Seuche schon bevor er nach Marburg reiste, ein vollständiges Verständnis hatte und damit den an diesem Orte bei seiner dortigen Anwesenheit herrschenden Verhältnissen entgegengetreten ist. In seinem bereits oben (S. 16) erwähnten Brief vom 27. August 1529 stellt er, und wohl mit Recht, in Abrede, dass damals bereits der Englische Schweiss in Wittenberg geherrscht habe. Er macht darauf aufmerksam, dass sich viele die

---

[1]) Dieser Brief ist derselben Stelle bei Hecker entlehnt, wie der von Cordus (vgl. das folgende Zitat). Hecker gibt als Quelle dieses Lutherschen Briefes dessen sämtliche Schriften, Halle 1749, 21. Teil, p. 292, G.—H. Samml. p. 433 an. Bei Enders (a. a. O.) finde ich diesen Brief nicht, dagegen in dessen 7. Bd. 1897, Nr. 1548, S. 168 einen Brief Luthers an seine Frau vom 4. Oktober 1529 aus Marburg, worin er als Grund dafür, dass das dortige Colloquium nicht vollendet wurde, den Ausbruch des Englischen Schweisses daselbst angibt.

[2]) J. F. C. Hecker. Die grossen Volkskrankheiten des Mittelalters. Berlin 1865. S. 281, Fussnote 1. Hecker gibt an, dass das Original des Corduschen Briefes sich am Ende der 2. Aufl. seines Regiments in einem Briefe an Joh. Rau von Nordeck, G.—H. Sammlg., p. 92 befindet.

Krankheit einbilden und er erwähnt die Namen einer ganzen Reihe von Gelehrten, die sich schon in den Schweiss gelegt hatten, die er gleichsam gewaltsam zum Aufstehen gezwungen hat und die jetzt lachend sagen, sie würden vielleicht noch liegen, wenn ich sie nicht aus den Betten herausgeholt hätte. Tatsächlich ergibt sich aus den urkundlichen Mitteilungen, dass viele der von dem Englischen Schweiss Befallenen, die man, während sie vor Hitze glühten, mit vielen schweren Decken bedeckte u. s. w., aus Unverstand vor allzu grosser Hitze starben, die sonst, wenn man dabei Mass gehalten hätte, am Leben geblieben wären. Dass Luther bei seinem Vorgehen übrigens ein durchaus richtiges feines Verständnis leitete, ergibt sich aus folgender Stelle seines Briefes, wo es heisst: „Nicht, dass ich meinte, die Krankheit sei gering zu schätzen, sondern es ist zu unterscheiden, ob man vielmehr aus Einbildung und Furcht, als durch die Sache selbst und durch das Kontagium in die Krankheit fällt und Einbildung den Fall erzeugt und die geistigen Affekte auf den Körper zurückwirken." Luther hat unbestritten durch sein Vorgehen seinen Freunden und der guten Sache einen sehr dankenswerten Dienst geleistet, denn keiner dürfte leugnen, dass dem Fortschreiten von Seuchen durch kopfloses Handeln und kindische Furcht, die nichts nützt, sondern lediglich schadet, Vorschub geleistet werden kann.

Das feine Verständnis für medizinische Dinge offenbart sich aber bei Luther nicht nur in seiner Auffassung der Sachlage angesichts des Englischen Schweisses, infolge deren er, wie schon bemerkt wurde, die Theologen verspottete, welche in Marburg vor der Seuche das Weite suchten, sondern auch bei der Beurteilung seiner eigenen Krankheitszustände, welche er, wie besonders auch die ihn so sehr quälenden Darmstörungen mit der grössten Naturwahrheit, die hier und da einer feinen Ironie nicht ermangelt, schildert. So heisst es in den Tischreden sub 16 „Leibliche und geistige Anfechtungen [1])": „Anno 1538, den 18. Juli, da D. Martin

[1]) Luther spricht hier (Luthers Werke, 3. Aufl. 4. Folge. Vermischte Schriften II. Berlin 1905. S. 260) von der Pest der Philister (vgl. mein Buch: Die Medizin im Alten Testament. Stuttgart 1901, S. 96). In der von mir benutzten Kautzschen Uebersetzung des Alten Testaments steht „Pestbeulen",

noch etwas schwach und gemartert ward vom Tenasmus (Darmweh), das ist eine solche Krankheit, dass einer stets begehrt zu Stuhl zu gehen und kann doch nichts tun[1]), sagte er: Ich muss dem Arsch sein Regiment lassen, denn Gott hat sein Regiment auch an dem Orte, wie man liest 1. Sam. 5, 6 von der Plage der Philister, welche die Lade des Herrn entführt hatten; ich meine sie werden recht am heimlichen Ort bezahlt und geplagt, dass sie unserem Herr Gott mussten fünf goldene Aersche und fünf goldene Mäuse mussten zum Schuldopfer geben.“ In gleicher Weise begegnen wir bei Luther verständnisvollen Beschreibungen seiner anderen Krankheiten, seines Hämorrhoidal- und seines Steinleidens usw. Die Schilderungen, welche Luther von seinen zahlreichen Krankheiten entwirft, sprechen für sein scharfes Beobachtungsvermögen auch in medizinischen Dingen, während betreffs der Ursachen seiner Leiden die Angaben Luthers, abgesehen von einigen nebensächlichen Momenten, welche man zum Teil wohl als Gelegenheitsursachen gelten lassen darf, dahin sich zuspitzen, dass der letzte Grund alles seines Ungemachs dem Satan, den er öfter nicht ernst nimmt, zur Last falle. Es ist hier nicht der Ort, die Bedeutung zu besprechen, welche zur Zeit der Reformation der Satan und die sog. Teufelsidee im deutschen Volke spielte. Was aber die Stellung von Luther selbst zu derselben anlangt, so spricht sich G. Steinhausen[2]) dahin aus, dass sie „niemand mehr gefördert habe als er, der sich förmlich in sie verrannte. Er glaubte sich von dem Teufel auf der Wartburg wie im Kloster zu Wittenberg gestört.... Wenn sich auch bei

---

wo Luthers Uebersetzung „Beulen“ lautet. Insofern hat er beides, seine eigene Stuhlverstopfung, die er als eine Krankheit seines Hinteren ansieht mit dem über die Philister verhängten Strafgericht identifiziert, indem er annimmt, dass die Beulen der Philister gleichfalls an diesem Körperteil lokalisiert gewesen seien. In dieser Parallele zwischen seiner Leidensgeschichte und der Heimsuchung der Philister liefert Luther einerseits eine Art Schuldbekenntnis, dem es andererseits an einer gewissen Ironie nicht fehlt.

[1]) In einer Fussnote des Originals ist hierzu bemerkt: „Aurifabers Erläuterung.“ Es dürfte wohl Johann Aurifaber gemeint sein. Er studierte von 1537—40 in Wittenberg Theologie und war später Luthers Famulus.

[2]) Georg Steinhausen. Geschichte der deutschen Kultur. Leipzig und Wien 1904. Seite 518.

seinen Reden und seinen Geschichten vom Teufel noch volkstümliche Denkart äusserte, so hat er doch in seiner Verflechtung des ganzen menschlichen Lebens mit Anfeindungen und Versuchungen des Teufels neue und unheilvolle Wege eingeschlagen. Alles Unglück, Krieg und Ungewitter, alle Krankheiten und Seuchen, alle Gebrechen und Missbildungen stammten vom Bösen. Die Irren waren vom Teufel geplagt. Luther sah eine ganze Welt teuflischer Dämonen. Er hat denn auch eine starke Vorliebe für die Verwendung des Wortes Teufel gehabt, die auf seine Anhänger vorbildlich wirkte. Es war nicht immer so ernst gemeint, aber er sprach überall, wo er Fehler und Schwächen entdeckte, von Teufeln." Es ist indes nicht meine Aufgabe, hier die Stellungnahme Luthers zum Teufelsglauben im allgemeinen zu erörtern. Uns interessiert hier lediglich die spezielle Frage, welche Luther dem Satan bei seinen Krankheiten zuschrieb. Ich werde Gelegenheit nehmen, im 3. Kapitel dieses Abschnitts auf die Frage zurückzukommen, als deren Kernpunkt anzusehen ist, ob Luther wirklich, wie z. B. Baas[1]) annimmt, in bezug auf die Ursache der Krankheiten den Einfluss des Satans für massgebend gehalten hat.

Wenden wir uns nunmehr hier zunächst in zusammenfassender Darstellung zu den Ursachen der Krankheiten Luthers und ihren Wechselbeziehungen, wie sie sich nach dem heutigen Stande der medizinischen Wissenschaft darstellen.

Luther hatte offenbar eine geringe Disposition für Infektionskrankheiten. Er blieb von der Pest und dem Englischen Schweiss, obgleich er mit beiden Seuchen in direkteste Berührung kam, verschont. Die Krankheit, die er in Magdeburg im Jahre 1497 in seinem 14. Lebensjahre überstand und die mit einem Status typhosus einherging, war jedenfalls, wenn wir ihr auch keinen bestimmten Namen geben können, eine Infektionskrankheit, desgleichen spielten bei seinem Ohrenleiden, welches ihm so viel Ungemach bereitete, Infektionen eine erhebliche Rolle. Die Frage, ob Luther auch an Dysenterie und der Grippe erkrankt gewesen

[1]) J. H. Baas. Grundriss der Geschichte der Medizin. Stuttgart 1876. S. 282, Fussnote.

ist, ist bei der Besprechung seiner einzelnen Krankheiten schon besprochen worden. Von selbst verschuldeten Infektionen durch venerische Gifte, insbesondere durch Syphilis, die in jener Zeit unter studierten und vornehmen Leuten — es sei an Ulrich von Hutten erinnert — eine ebenso bedeutende wie unheilvolle Rolle spielte, hat sich Luther zeitlebens ferngehalten. Dagegen hat derselbe mehrfach unter traumatischen Einwirkungen zu leiden gehabt oder ist von ihnen bedroht gewesen. Einer derselben, wobei es sich um die Verletzung eines grossen Blutgefässes des Schenkels handelte, ist bereits oben gedacht worden. Einen dauernden Nachteil hat dieselbe nicht hinterlassen. Dasselbe gilt von dem grossen Stein, der auf dem Abort den Kopf Luthers bedrohte. Der Stein fiel aber glücklicherweise erst herab, nachdem Luther den Abtritt verlassen hatte. Einer direkten Lebensgefahr entgingen Luther und seine Frau am 12. Juli 1532, als ein Keller einstürzte, den sie beide eben besichtigt hatten. Gefahren für Luthers Leben hatten auch die mannigfachen Verfolgungen, denen er ausgesetzt war. Es sei erinnert an seine Flucht aus Augsburg im Jahre 1518, als ihn der Papst in seine Gewalt zu bekommen trachtete, worauf am 15. Juni 1520 (Küchenmeister gibt a. a. O. S. 119 das Jahr 1519 an) der Bannstrahl folgte, den Leo X gegen ihn schleuderte. Am 26. Mai 1521 auf dem Reichstag in Worms tat Kaiser Karl V Luther in die Reichsacht. In einem Briefe vom 16. April 1520 (vergl. E. L. Enders a. a. O., Bd. 2, S. 382, Brief 298) an Spalding schreibt Luther von einem Arzte, der sich unsichtbar machen könne und ihn zu töten beabsichtige. (Die Persönlichkeit dieses Arztes ist umstritten. Gerüchte von Nachstellungen nach dem Leben Luthers waren damals sehr verbreitet.) Ferner sind mehrfache Mord- und Vergiftungsversuche, sowie zahlreiche Drohbriefe, welche Luther um das Jahr 1525 und später erhielt, gleichfalls glücklich vorübergegangen bezw. unausgeführt geblieben. Alle diese Anschläge haben irgend welchen nachteiligen Einfluss auf Luthers Leben und seine Gesundheit nicht zur Folge gehabt.

Auch alle anderen zahlreichen Anfechtungen wären nicht imstande gewesen, an Luthers Leben zu nagen und es zu ver-

kürzen. Der wesentlichste Faktor, der ihn schwer schädigte, so dass er mehr kranke als gesunde Tage zählte, waren die unter dem Einfluss der harnsauren Diathese entstandenen Krankheiten. Von Harnsäure wusste man damals zwar freilich noch nichts — ihre Entdeckung durch Scheele fällt bekanntlich erst in das 18. Jahrhundert —, aber es ist aus den bereits von mir auseinandergesetzten Gründen (s. S. 25) wohl nicht daran zu zweifeln, dass es sich bei Luthers Harnsteinleiden, welches ihm so viele schwere Stunden, Tage, ja Wochen bereitete und ihn dem Tode nahe brachte, als er länger als eine Woche keinen Harn lassen konnte, im wesentlichen um Urat — d. h. aus Harnsäure und ihren Verbindungen bestehende — Konkremente gehandelt hat. Man hat für dieses Leiden die Mängel in dem Regime Luthers verantwortlich gemacht, und gewiss darf denselben auch die Bedeutung eines prädisponierenden Moments nicht abgesprochen werden. Sie können aber als der letzte Grund der harnsauren Diathese, unter deren Einfluss Luther stand, nicht angesehen werden. Zwar sind in der Krankengeschichte Luthers weder typische Gichtanfälle, noch charakteristische Gichtknoten verzeichnet, aber es ist doch, wenigstens mit einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit, anzunehmen, dass die bis in die letzten Lebensjahre Luthers hineinreichenden fieberhaften und fieberlosen Gelenkattacken wirklich gichtischer Natur, d. h. unter dem Einfluss der harnsauren Diathese entstanden sind, und dass es sich hier keineswegs um lediglich rheumatische Erkrankungen handelt. Ich kann auf Grund von recht zahlreichen eigenen Erfahrungen durchaus die Angabe von Magnus Levy bestätigen, dass die meisten Gelenkattacken bei Menschen über 40, und so gut wie alle bei Menschen über 50 Jahre, auch wenn die Erkrankungen unter dem Bilde eines akuten Gelenkrheumatismus auftreten, für akute Gichtanfälle zu halten sind. Es ist von mir schon oben darauf hingewiesen worden, dass bei Luther sich keine familiäre Krankheitsanlage weder zur Gicht, noch zu einer anderen Krankheit nachweisen liess. Ich habe unter 194 Fällen von wahrer Gicht, die ich selbst beobachtet und bei denen ich darauf gefahndet habe, in 77 Fällen eine familiäre Disposition

nachweisen können[1]). Jedenfalls muss aber bei den Individuen, welche der Gicht verfallen, eine besondere Anlage oder Disposition vorliegen. Fasten und Askesen anderer Art, Erkältungen u. s. w. vermögen allein Gicht und Stein nicht zu erzeugen. Der Beweis dafür ist leicht zu liefern. Wäre dies angängig, müsste die Gicht weit häufiger vorkommen, als es tatsächlich der Fall ist. Auf der Basis, dass Luther an Manifestationen der harnsauren Diathese gelitten hat, erklärt sich noch sehr viel anderes in seinem komplizierten Krankheitsbilde. Wir verstehen dadurch zunächst die magen- sowie die darmdyspeptischen Symptome. Es mag ausserdem daran erinnert werden, dass in der Symptomatologie der Gicht auch der akute und der chronische Rachenkatarrh eine gar nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Diese Katarrhe sind einesteils wegen der vielen lokalen Beschwerden, die sie veranlassen, andernteils aber auch deswegen, weil sie gar nicht so selten Magenkrankheiten, insbesondere wegen des bei ihnen infolge des Würgens auftretenden chronischen Erbrechens vortäuschen, sehr beachtenswert. Ueberdies aber sind diese Katarrhe wie bei allen so insbesondere bei den mit Gicht behafteten Individuen wegen der Neigung, die Ohrtrompeten und das Gehörorgan selbst in Mitleidenschaft zu ziehen, von grosser praktischer Bedeutung. Was die dabei auftretenden Ohraffektionen betrifft, so sei erwähnt, dass auf diese Weise häufig auch eitrige Mittelohrentzündungen zustandekommen können. Die Entzündung kann ferner vom Rachen aus auch auf den Kehlkopfeingang und noch tiefer herabsteigen und auf diese Weise Stimmstörungen, Heiserkeit und Husten veranlassen. Reichliches Rachensekret kann, indem es verschluckt wird, der Ausgangspunkt von Magensymptomen, wie Uebelkeit, Erbrechen, Appetitlosigkeit usw. werden. Wer die Krankheitssymptome Luthers sich daraufhin ansieht, wird unter Rücksichtnahme auf die eben angeführten Tatsachen manches leicht deuten können, insbesondere wird er die Zustände, die man bei Luther mannigfach als „Kopfkongestionen" bezeichnet hat, auf den chronischen Tubenkatarrh und die chronische Mittel-

[1]) Cf. W. Ebstein: Gicht S. 311 und: Ueber die Natur usw. der gichtischen Anlage. Deutsche med. Wochenschr. 1907, Nr. 16.

ohrentzündung zurückführen. Zu diesen Zuständen gehören, abgesehen von dem bei Krankheiten der Eustachischen Trompete und des Mittelohrs selbstverständlichen Ohrensausen und der Schwerhörigkeit, auch ein grosser Teil des Kopfdrucks, des Schwindels und der synkopalen Zufälle, zu deren Deutung freilich, wie wir noch sehen werden, auch andere Umstände herangezogen werden können. Ich erwähne hier, dass infolge von Magendarmstörungen, die bei der Gicht übrigens noch auf manche andere Weise, ausser vom Rachen aus, entstehen können, bekanntlich Schwindel, sowie synkopale Zustände und andere nervöse Symptome vorkommen. Es sei u. a. erinnert an den betreffs seiner Entstehungsart mannigfach umstrittenen Magenschwindel. Was aber den Einfluss der Darmstörungen, insbesondere der Stuhlverstopfung, auf das Zustandekommen nervöser Störungen anlangt, so seien zunächst einige Bemerkungen über das Vorkommen der Verstopfung bei der Gicht angeführt. Dass die Darmtätigkeit oft genug bei der Gicht geschädigt wird, ist bekannt. Es verdient aber besonders hervorgehoben zu werden, dass man dabei vor allem recht häufig sehr unangenehmen Stuhlverstopfungen begegnet. Die Häufigkeit, in der sie bei der Gicht vorkommt, schliesst den Gedanken aus, dass es sich hier um ein zufälliges gelegentliches Nebeneinandervorkommen handelt. Unter den daraufhin von mir selbst beobachteten 194 Gichtkrankheiten kam eine solche Darmträgheit nämlich in 70 Fällen, also in mehr als einem Drittel derselben, vor[1]. Durch dieselbe kann auch wiederum die Magentätigkeit empfindlich geschädigt werden, was in der Regel sich erst nach der Beseitigung der Stuhlverstopfung verliert. Man ersieht schon hieraus, unter welch mannigfachen Umständen bei der Gicht die Funktion des Magens auch indirekt geschädigt werden kann. Es scheint mir ferner auf Grund einer grossen Zahl von einschlägigen Beobachtungen, dass bei einer keineswegs geringen Zahl von Gichtkranken gerade die krankhaften Erscheinungen seitens des Magens und des Darms in Gestalt verschiedenartiger dyspeptischer Symptome in den Vordergrund treten. Namentlich findet man die hartnäckigsten, häufig

[1] l. c. (s. Fussnote Seite 45).

auch mit Hämorrhoiden vergesellschafteten Stuhlverstopfungen, die auch Luther viel zu schaffen machten, bei denjenigen Gichtkranken, bei denen auch die neurasthenischen Symptome in einer besonders intensiven Weise hervortreten. Ich werde Gelegenheit haben, auf die Beziehungen der nervösen Symptome, die sich infolge von chronischer Stuhlverstopfung und Gicht entwickeln, im dritten Kapitel dieses Abschnittes zurückzukommen. Zunächst muss aber hier noch auf die Beklemmungen der Brust und die dadurch bedingten Angstgefühle, Symptome, welche besonders die letzten Lebensstunden Luthers qualvoll gestalteten, bis die eintretende Bewusstlosigkeit ihn friedlich in den Tod hinüberleitete, besprochen werden. Derartige Zustände waren vorher bereits mehrfach dagewesen; sie waren aber glücklich vorübergegangen, anscheinend ohne weitere Beschwerden zu hinterlassen. Man wird hier in erster Reihe an eine Affektion des Herzens denken müssen, welches bei Luther teils direkt durch die Gicht, teils aber auch durch die diese begleitende hochgradige Stuhlverstopfung in mannigfacher Weise[1]) geschädigt worden sein kann. Das anfallsweise Auftreten der Beklemmungserscheinungen lässt am ehesten an ein Herzasthma oder an eine Herzbräune (Angina pectoris) denken, welche beide bekanntlich recht häufige Begleiterscheinungen der Gicht bilden[2]).

Damit haben wir die Materialien zusammengestellt, welche uns in den Stand setzen, die Beziehungen der einzelnen Krankheitserscheinungen, welche Luther das Leben verbitterten und ihm ein vorzeitiges Ende bereiteten, zu übersehen. Abgesehen von einigen ihn nur vorübergehend schädigenden Infektionskrankheiten, steht das gesamte Weh und Ach, unter dem Luther zu seufzen hatte, unter dem direkten bezw. indirekten Einfluss der harnsauren Diathese, deren Sklave er war, und welche nicht allein deren typischesten Symptome nämlich die Gicht und den Stein, sondern auch zu einem grösseren oder geringeren Teil nicht nur die mannigfachen Magen- und Darmerscheinungen, sondern

---

[1]) Cf. W. Ebstein. Chronische Stuhlverstopfung. Stuttgart 1901 (an verschiedenen Stellen).

[2]) Cf. W. Ebstein. Gicht (an verschiedenen Stellen).

auch das Ohrenleiden und vornehmlich das ganze Heer von nervösen Erscheinungen, auf die ich später noch speziell zurückkommen werde, bewirkten oder wenigstens ihrer Entstehung Vorschub leisteten.

Bevor ich dieses Kapitel schliesse, dürfte es von Interesse sein, noch der Lobreden, die Luther dem Biergenuss und besonders dem von seiner Frau im Hause gebrauten und dem Naumburger als harntreibenden Mittel bei seinem Steinleiden spendet, mit einigen Worten Erwähnung zu tun. Das „Hausbrauen“ war zu Luthers Zeit, in der das Brauereigewerbe schon mächtig im Aufblühen war, sehr im Rückgange begriffen. Es bestand aber, wie uns das Beispiel in Luthers Hause lehrt, immer noch hie und da. Was das Bier der Frau Luther für Vorzüge gehabt hat, ist heutzutage freilich nicht mehr auszumachen, soviel aber dürfen wir sagen, dass man, angesichts der Qualen, welche Luther seitens seines Steinleidens zu erdulden hatte, kaum die Behauptung wird wagen dürfen, dass ihm der Biergenuss gegen seine Harnsteine geholfen habe und bei seiner Gicht heilsam gewesen sei. Kein geringerer als Thomas Sydenham (1624—1689) empfahl später freilich auch ein dünnes gehopftes oder ungehopftes Bier gegen die Gicht. Bedenken wir aber, dass dieser grosse Arzt selbst einer der ärgsten Märtyrer der Gicht war, so werden wir das Bier, welcher Art es auch immer sein mag, als Heil- oder Schutzmittel weder gegen den Stein, noch gegen die Gicht gelten lassen können. So mässig Luther auch gewesen sein mag, so viel dürfen wir wohl sagen, dass auch er zu den Menschen gehörte, denen im Hinblick auf seine harnsaure Diathese der Alkohol am gesündesten war, den er nicht trank.

2. Der Einfluss der Krankheiten Luthers auf seinen Körperzustand.

Luther war ein ziemlich zarter und schwächlicher Knabe. In seiner Klosterzeit kam er durch Kasteiungen, Sorgen, angestrengteste geistige Arbeit herunter und magerte so sehr ab, dass man fast alle Knochen an ihm zählen konnte. Von Haus aus hatte Luther aber trotzdem eine genügend gesunde, mittelkräftige

und feste Körperbeschaffenheit. Der Brustkasten Luthers war keineswegs schmal, seine Schulterbreite war immer angemessen und in seinen späteren Jahren wurde Luther sogar breitschultrig, kräftig und stark. Melanchthon sagt, dass Luthers Körper in seinen früheren Lebensjahren von Natur weder klein noch schwach, indes schmächtig gewesen ist. Jedenfalls hat Luther bewiesen, dass er bis in seine letzten Lebensjahre einen leistungsfähigen, zähen Körper hatte, der es wohl vermochte, die vielen Schwierigkeiten aller Art, welche sich ihm in den Weg stellten, zu ertragen und sich aus allem ihn heimsuchenden Elend verhältnismässig schnell wieder aufzuraffen. Gegen die vierziger Jahre seines Lebens trat bei Luther eine ausgesprochene Tendenz zum Dicker- und Fetterwerden ein. Küchenmeister erläutert dies in parenthesi „wie bei den meisten Menschen auch bei ihm". Ich möchte diese Neigung Luthers zum Fettansatz für eine Teilerscheinung der Stoffwechselanomalie, unter deren Einfluss er gestanden hat, halten. Fettleibigkeit und harnsaure Diathese vergesellschaften sich häufig mit einander. Lucas Cranach — damals der erste Künstler Sachsens — der Luther persönlich sehr nahe stand, stellte ihn auf seinen Porträts aus dessen späterer Zeit als korpulent, wohlbeleibt, stramm, saftig, behäbig, allmählich von immer robusterem, kräftigen Aussehen, lebhaftem, rotem, frischem, blutreichen Kolorit dar, wodurch sein Kopf immer runder, vollfleischiger und grösser wurde. Hierzu mögen gewiss die gute Pflege und Ernährung seitens seiner Frau das Ihrige beigetragen haben, aber dazu gehört daneben in erster Reihe doch wieder eine besondere Disposition. Es gibt bekanntlich viele Menschen, die als wirkliche Fresser trotzdem und alledem dürr und mager bleiben. Jedenfalls dürfte Luther derjenigen Kategorie von Fettleibigen zuzuzählen sein, bei denen es und zwar wie es scheint, infolge frühzeitiger Beteiligung des Herzmuskels zu einer Leistungsschwäche desselben kommt. Ohne hier auf weitläufige Erörterungen darüber einzugehen, dass eine solche Schädigung des Herzens in mannigfacher Weise bewirkt werden kann, mag hier nur nochmals unter Hinweis auf die im vorigen Kapitel erwähnten Herzsymptome, welche Luther heimsuchten,

hervorgehoben werden, dass die Beteiligung der Kranzarterien des Herzens, die eine häufige und unheilvolle Begleiterscheinung ist, einen ausserordentlich wichtigen Faktor gerade bei der Herzbräune bildet. Jeder Laie weiss heutzutage, welche schlimme Folge die Verkalkung der Kranzarterien des Herzens in dieser Beziehung hat. Solche Prozesse können erfahrungsgemäss kürzere oder längere Zeit so schleichend und unauffällig verlaufen, dass andere Menschen nicht nur nichts von der bedrohlichen Lage, in der die Patienten sich befinden, merken, sondern sie halten sie wegen ihres kräftigen Aussehens sogar für durchaus kerngesunde Menschen, die darob beneidet werden. Den Sachverständigen ist es wohl bekannt, wie oft und zwar ganz plötzlich und unerwartet solche Menschen einem Herztode erliegen. So lange bei derartigen Fettleibigen das Herz freibleibt und keine anderen Komplikationen, wie z. B. die Zuckerkrankheit die Situation verdüstern, werden solche Personen oft genug nicht nur für durchaus kräftig und gesund gehalten, sondern sie können in ihrem Auftreten sogar etwas Imponierendes haben. Das war bei Luther nach allen Zeugnissen seiner Zeitgenossen in hohem Grade der Fall. Wäre es anders und wäre er hinfällig gewesen, hätte er den hohen Lebensaufgaben, die er sich gestellt, nicht gerecht werden können. Von Luthers Augen ist bereits oben berichtet worden, sie haben offenbar bei allen einen nicht verlöschenden Eindruck hinterlassen, wie sie löwenartig feurig und glühend, lebhaft, aber nicht wild noch grimmig oder feindselig in die Welt blickten. Man sagt, dass dies Lucas Cranach auf seinen Bildern dadurch zum Ausdruck zu bringen gesucht hatte, dass er die Pupille mit einem feurigen, gelblichen schmalen Irissaum umgab. Es fanden übrigens die Lutherbilder Cranachs keineswegs allgemeinen Beifall und insbesondere wurde auch die Darstellung der Augen bemängelt, und dann tadelte man, dass er überhaupt den Geist und die Seele Luthers zu treffen nicht verstanden hatte[1]). Am meisten dürften die Anhänger des Papstes, die Feinde Luthers, die Macht seines Blickes und das Feuer

[1]) Vgl. Ernst Kroker. Katharina von Bora, Martin Luthers Frau. Leipzig 1908. S. 56.

seiner Augen gefühlt haben. Schon 1518 sprach der päpstliche Kardinallegat Cajetan, der tagelang in Augsburg mit Luther verhandelt hatte, von den tiefen Augen dieser Bestie, und der päpstliche Nuntius Vergerio, der 1535 bei Luther, den seine schwere Krankheit damals bereits heimgesucht hatte, in Wittenberg war, glaubte in seinen blitzenden Augen ein Feuer von Raserei und Wut, ja den Ausdruck des Teufels zu sehen, der nach seiner Ansicht in dem Ungeheuer steckte. Damit hielt er seine Feinde in Schach, während sein glänzender, leuchtender, ja majestätischer Blick, seine stets frische Lebendigkeit und sichere Ruhe zeigende Miene, über der in seiner freien Zeit im Verkehr mit anderen Menschen ein zuversichtlicher und fröhlicher Schein sich verbreitete, ihm das Wohlwollen seiner hohen Gönner sowie das unbedingte Vertrauen seiner Mitarbeiter und seiner zahlreichen Anhänger bei hoch und niedrig erwarben. Indes nicht allein der Glanz seiner Augen, sowie die Zuversicht, Festigkeit und Charakterfestigkeit, die sich in seinen Mienen aussprach, kurz die Gesamtheit seiner Physiognomie erzeugte diese faszinierende Wirkung, sondern sehr viel trug dazu das Ganze seiner Persönlichkeit bei. Seine ganze äussere Erscheinung, seine Haltung, sein Gang, alles an ihm war vornehm, würdevoll und ehrwürdig. Dem entsprach sein Auftreten in dem Umgang mit anderen Menschen, mit denen er in liebenswürdiger Weise, stets offen verkehrte, unbeschadet des berechtigten Selbstgefühls, mit dem er sich unter ihnen bewegte. Dabei war seine Stimme sanft und nicht zu hell, was seiner Beredsamkeit und der grossen Wirkung die er auch mit seinen Predigten erzielte, keineswegs Eintrag tat. Wie bereits bemerkt wurde, dürfte diese Qualität seiner Stimme in seiner Disposition zu Rachenkatarrhen, die eine Neigung hatten, sich auf die Stimmwerkzeuge auszubreiten, ihre Erklärung finden. Trotz seiner zahlreichen körperlichen Beschwerden war Luther sofort wieder auf dem Platze, sobald er dieselben halbwegs oder gänzlich überwunden hatte; kleine Dinge genierten ihn nicht. Luthers Tätigkeit war eine rastlose, was aus der Arbeit, die er in seinem Leben geleistet, deutlich genug hervorgeht. Seine Gesundheit lag ihm sehr am Herzen und um sie zu pflegen, be-

fasste er sich auch mit körperlichen Uebungen und Beschäftigungen, bei welchen sein Körper und seine Gliedmassen tüchtig in Anspruch genommen wurden. Besonders nach seiner Verheiratung geschah dies recht oft. Im Jahre 1525 lernte er drechseln, ferner arbeitete er im Garten und befasste sich mit allerlei wirtschaftlichen und anderen häuslichen Arbeiten. Die Veranlassung zu all diesen Beschäftigungen mag wohl neben dem Vergnügen, das sie ihm machten, das Bestreben, seine Leiden damit zu bessern, wesentlich beigetragen haben. Jedenfalls hat Luther damit auch den heute noch gültigen Anschauungen entsprochen, welche besonders Muskelbewegungen den betreffenden Patienten als etwas ihnen Zuträgliches empfehlen. Dass besonders passive Bewegungen, zumal solche, die mit Erschütterungen des Körpers verbunden sind, Nierenkoliken erzeugen können, indem sie die im Nierenbecken befindlichen Konkremente in ihrer Ruhe stören, hat Luther wie vor ihm und nach ihm so mancher Steinkranke erfahren. H. Laube erzählt, um nur ein Beispiel dafür anzuführen, von Goethe, dass er, als er das erste Mal im Jahre 1785 von Weimar nach Karlsbad seines Nierenleidens wegen fuhr, unterwegs in einer kleinen Stadt acht Tage lang stillliegen musste, um einen Anfall von Nierensteinkolik zu überstehen. Unter ähnlichen, ja grösseren Misshelligkeiten — denn Wagen und Wege waren wohl sicher zu Luthers Zeit in noch schlechterer Verfassung als zu der Goethes — entwickelte sich im wesentlichen bei ihm im Jahre 1537 ein schwerer Anfall von Nierensteinkolik. Luthers geistige Spannkraft ergibt sich bei dieser und so vielen anderen Gelegenheiten auch daraus, dass er, bis zum äussersten von Schmerzen heimgesucht, an seine Frau und seine Freunde selbst schrieb und ihnen sein Elend schilderte.

Die vielen körperlichen Leiden, welche Luther besonders die harnsaure Diathese, deren Sklave er war, zeitlebens auferlegten, hatten, so viel ich in den mir zugänglichen Quellen ersehen kann, keine schweren Ernährungsstörungen bei ihm herbeigeführt. So sehr er auch über die Beschwerden des Alters klagte, Todesahnungen hatte und sich den Tod herbeiwünschte, das, was man chronisches Siechtum nennt, mit Abmagerung, Kachexie usw.,

ist ihm erspart geblieben. Ich möchte nicht, wie das Küchenmeister tut, annehmen, dass Luther in seinen letzten Lebensjahren der Altersschwäche, dem Altersmarasmus verfallen war. Dafür liefert das mir vorliegende literarische Material keine Anhaltspunkte. Der Tod ereilte ihn in Eisleben vorzeitig, nachdem er noch wenige Tage vorher daselbst Verhandlungen beigewohnt hatte, welche eines Mannes ganze physische und geistige Kraft erforderten. Kurze Zeit vor seinem Tode hatte Luther noch mitten im Winter, während Kälte und feuchtes Tauwetter wechselten, die Reise von Wittenberg nach Eisleben ausgeführt, die peinliche Ueberfahrt auf der mit treibenden Eisschollen bedeckten Saale gemacht und das Rütteln auf den verwahrlosten halbgefrorenen Wegen in schlechtem Wagen ausgehalten. Hatte ihn das auch angegriffen, so hat es ihn doch durchaus nicht unfähig zur Ausführung aller der Arbeiten gemacht, die seiner in Eisleben harrten. Luther hätte, wofern sein Herz nicht leistungsunfähig gewesen wäre, noch lange leben können[1]).

---

[1]) Hermann Vierordt (Medizinisches a. d. Weltgeschichte. Tübingen 1893. S. 43) stellt bei seiner Besprechung der Todesursachen Luthers unter den vielen nach Lage der Sache dabei obwaltenden Möglichkeiten, Gehirnblutung und Herzlähmung (bei atheromatösen Kranzarterien) in erste Reihe. Ich halte letztere für das Primäre. Sie allein vermag den Tod auch vollkommen zu erklären. Die Frage, ob daneben noch eine Hirnblutung stattgefunden hat, ist, weil keine Autopsie stattgefunden hat, nicht zu beantworten. Die vorliegende Geschichtserzählung gibt dafür jedenfalls keine Handhabe. Vierordt sagt, dass die Aerzte in Luthers Zeit, sein Schlussleiden als Aufsteigen eines Humors in den Magen oder als Kardiogmus bezeichnen. Letztere Bezeichnung ist nach Steph. Blancard (Lexicon medicum renov. Lugdun. Batav. 1717) identisch mit Kardialgie, bei der man in jener Zeit auch das Herz affiziert sein liess. Jedenfalls, sagt Vierordt, liegt ein Grund nicht vor, die tendenziöse, aus den trübsten Quellen fliessende, 47 Jahre nach dem Tode des Reformators erstmals aufgetauchte Fabel vom Selbstmorde des grossen Mannes zu adoptieren. Hertslet (l. c. S. 244 Fussnote) bemerkt, dass die von Majunke (vergl. Ludwig Fränkel, allgem. deutsche Biogr. Bd. 52 Seite 156—158, Leipzig 1906) und Genossen in die Welt gesetzte und mit boshafter Hartnäckigkeit trotz aller Gegenbeweise verteidigte Fabel von dem Selbstmorde Luthers heute von keinem ernsthaften Katholiken mehr vertreten wird, sondern ihre besten Widersacher gerade in diesem Lager (Ludw. Pastor und Nicolaus Paulus) gefunden hat.

3. Die Wirkungen von Luthers Krankheiten auf sein Geistesleben.

In dem vorstehenden Kapitel ist gezeigt worden, dass Luthers Körper trotz aller Krankheiten, die ihn heimgesucht hatten, nicht gebrochen war, und dass er ihm noch recht schwere Strapazen zumuten konnte, sowie dass Luther, wenn sein Herz nicht funktionsunfähig geworden wäre, noch viele Jahre hätte leben können und nicht schon im Alter von 62 Jahren hätte zu sterben brauchen. Gleichzeitig liefert das vorige Kapitel bereits einen zweifellosen Beweis dafür, dass, als Luther aus der Welt schied, seine geistige Kraft keineswegs wesentlich geschwächt oder gar vernichtet war. Die Aufgabe dieses dritten Kapitels soll es nun speziell sein, zu ermitteln, ob und eventuell welchen Einfluss Luthers körperliche Erkrankungen auf seinen Geisteszustand gehabt haben, d. h. ob und eventuell inwieweit dieselben sein Gehirn in Mitleidenschaft gezogen haben.

Dass Luther an Befähigung sowie an glücklichen geistigen Anlagen überhaupt und an Schärfe des Urteils schon als Knabe seine Alters- und später seine Zeitgenossen weit überragte, ist so vielseitig ausgesprochene Tatsache, dass ein Zweifel an deren Richtigkeit nicht obwalten kann. Auch seine Feinde haben dieselben anerkennen müssen, und die seitdem verflossenen Jahrhunderte haben so wenig daran zu rütteln vermocht, dass man darüber heutzutage kein Wort mehr zu verlieren braucht. Die Macht seines Genius strahlt in nur noch höherem und erscheint in einem noch glänzenderen Lichte, wenn man ins Auge fasst, welch körperliches Leid und wie grosse Anfechtungen aller Art sich ihm entgegengestellt haben. Indes grosse Taten vollziehen sich nie ohne Schwierigkeiten, und es lag in Luthers innerstem Wesen, sich durch solche Hindernisse nicht von dem abbringen zu lassen, was er für recht erkannte, auch ehe er noch mächtige und einsichtige Gesinnungsgenossen fand, die seine Wege zu ebnen bestrebt waren. Ich kann mich der Ansicht Küchenmeisters von der „Reformatorenkrankheit" Luthers nicht anschliessen. Ist dieses nomen morbi an sich nicht glücklich gewählt und nicht viel

besser als die von Küchenmeister selbst bemängelte Bezeichnung „morbus reformatorius“, so vermag ich auch seine Anschauung nicht zu teilen, dass Luthers Kampfesweise eine krankhafte gewesen sei. Er kämpfte einen gewaltigen Kampf um das was er als wahr und richtig erkannt hatte und mit ihm so viele vornehme und grosse Geister seiner Zeit. Setzte er doch als echter Mann furchtlos und unerschrocken für seine Sache seine ganze Existenz und sein Leben ein. Es verdient die vollste Anerkennung und Bewunderung, dass er trotz seiner Krankheiten, welche den betreffenden Individuen den Stempel geistiger Depression im allgemeinen aufzudrücken pflegen, mit vollster Energie die Aufgabe unentwegt durchführte, welche er sich vorgesetzt hatte. Hätte Luther unter dem Einfluss seiner Krankheiten den Stimmungen melancholischer und weltschmerzlicher Natur Folge gegeben, so wäre sein Werk gescheitert. Mit Sammetpfötchen lassen sich solche Kämpfe nicht durchfechten und solche Gegner nicht besiegen. Luther hat sich selbst bezwungen, hat sich durch Schwächegefühle nicht von seinem Ziele ablenken lassen und ist bei der Verfolgung desselben Herr seiner gemütlichen Depressionen geworden. Indes sind diese Dinge hier nicht weiter auszuspinnen. Es ist weder meines Amtes noch der Zweck dieser Auseinandersetzungen, Luther und sein Lebenswerk zu verfolgen oder gar es zu beurteilen. Es sollte hier dieser Punkt nur soweit klargestellt werden, als es die Beantwortung der Frage erheischt, ob Luthers geistige Arbeit durch seine Krankheiten beeinträchtigt worden ist. Dass dies nicht der Fall gewesen ist, scheint mir durch die eben mitgeteilten Erwägungen erwiesen, wofern man nicht die überhaupt nicht wohl befriedigend zu beantwortende Frage dahin zuspitzen will, ob Luther sein Ziel besser und schneller erreicht hätte, wenn seine Krankheiten nicht bestanden hätten.

Worauf wir aber nun noch unsere Aufmerksamkeit werden zu richten haben, ist die Untersuchung darüber, ob und welchen Einfluss, unbeschadet seines geistigen Schaffens, die Krankheiten Luthers auf sein übriges geistiges, d. h. vornehmlich auf sein Gemütsleben gehabt haben. Wir haben jedenfalls nicht nötig, die mannigfachen nervösen Symptome Luthers, wie dies Berkhan

(a. a. O. S. 803) getan hat, auf Fluxionen zurückzuführen, welche durch seine aussergewöhnliche geistige Tätigkeit veranlasst waren.

Wir werden die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, am bequemsten und sichersten zu lösen imstande sein, wenn wir auf Grund medizinischer Erfahrungen den Einfluss prüfen, welchen die Krankheiten, die Luthers Leben so oft verdüsterten, auf die anderen daran leidenden Individuen haben. Ich betrachte zunächst den Einfluss der Gicht auf das Gemüt der Kranken. In der Einleitung habe ich der Beantwortung dieser Frage insofern etwas vorgegriffen, als ich unter Bezugnahme auf geistig hochstehende Menschen, auf die gar nicht selten bei der Gicht auftretenden neurasthenischen, bisweilen an Psychosen erinnernden Symptome hingewiesen habe, welche sich besonders als depressive Zustände mit hochgradiger hypochondrischer und melancholischer Verstimmung zu charakterisieren pflegen. Dieselben brauchen keineswegs mit typischen Gichtanfällen, wie Podagra u. s. w. vergesellschaftet zu sein. Im Gegenteil, man sieht die schlimmsten gemütlichen derartigen Depressionen gar nicht selten, sondern sogar recht gewöhnlich mit einem Schlage zurücktreten, wenn ein akuter Podagraanfall sich einstellt. Die traurige Verstimmung hängt keineswegs von schmerzhaften Gefühlen, wie sie der plötzlich einsetzenden Gichtattacke in den Gelenken eigen sind, zusammen. Die Schmerzen können durch festen Willen sogar manchmal von den Patienten völlig überwunden werden. So verstand es Immanuel Kant, die Schmerzen seines, wie es scheint, allerdings leichten Podagras in den früheren Jahren unter seinen Willen zu beugen und darüber einzuschlafen[1]). Jedenfalls können, wie mich die Erfahrung in

[1]) Bohn, Prof. Dr. Heinrich. Altpreussische Monatsschr. Königsberg. Bd. IX. S. 611. 1872. Es sei hier an eine Mitteilung von E. A. Ch. Wasianski (Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren. Königsberg 1804, S. 56) erinnert, aus der hervorgeht, dass Kant weder schreckhaft war, noch dass anderen Menschen schmerzhafte Dinge von ihm übel empfunden wurden. Kant nahm im Bette liegend die auf seinem Kopf zum Brennen gekommene, in vollen Flammen stehende Nachtmütze, ohne darüber zu erschrecken, mit blossen Händen ab, achtete den Schmerz des Verbrennens nicht, legte sie ruhig auf die Mitte des Fussbodens und trat sie mit den Füssen aus. Kant wusste die dabei auftretenden Schmerzen durch die Kraft seines Willens zu überwinden.

meiner Praxis gelehrt hat, die schwersten neurasthenischen Erscheinungen, die an die bei neurasthenischer Verrücktheit auftretenden erinnern, sämtlich plötzlich und unvermutet in der Stunde verschwinden, in welcher ein akuter Gichtanfall den Kranken befällt. Handelt es sich dabei um den ersten derartigen Anfall, dann wird natürlich erst mit seinem Auftreten die vorher unklare Situation geklärt. Wir werden angesichts solcher Tatsachen ohne Zweifel ein gut Teil von Luthers melancholischer Verstimmung auf seine Gicht zurückführen dürfen. Ein mindestens ebenso grosser Anteil daran, gleichgültig, ob und welchen Einfluss die Gicht an ihrem Zustandekommen gehabt hat, darf aber sicherlich Luthers chronischer Stuhlverstopfung zugeschrieben werden, einem Leiden, welches ihn Jahrzehnte lang gequält hat. Dasselbe machte sich bei ihm nicht nur gar nicht selten in sehr unliebsamer, ungewöhnlich heftiger Weise bemerkbar, sondern war auch mit sehr störenden Nebenerscheinungen und Folgezuständen (Hämorrhoiden usw.) kompliziert. Dass dieses chronische Darmleiden nie völlig beseitigt worden ist, ergibt sich zur Genüge aus der Tatsache, dass Luther Zeit seines Lebens teils diätetische, teils wirkliche Arzneimittel zur Unterstützung seiner Darmfunktion in Anwendung ziehen musste. Es ist nun eine genügend bekannte Tatsache, dass infolge der habituellen Stuhlträgheit, die doch bei Luther einen beträchtlichen Grad erreicht hatte, ebenso wie infolge der chronischen Stuhlverstopfung, an der er nicht minder laborierte, nervöse Störungen [1]) als Begleiterscheinungen aufzutreten pflegen. In erster Reihe dürfte unter ihnen, wie man gewöhnlich, alten Traditionen folgend, annimmt, die Hypochondrie zu stellen sein. Man nimmt wohl allgemein noch heutzutage an, dass die genannte allgemeine Neurose bei der Anwesenheit der genannten Störungen der Darmtätigkeit sich bei sehr vielen unter den an einer solchen Schwäche der Darmfunktion laborierenden Personen sich mit an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit in absehbarer Zeit entwickelt. Zu den infolge der chronischen Stuhlverstopfung auftretenden, gewöhnlich der Hypo-

[1]) Vergl. W. Ebstein. Die chronische Stuhlverstopfung in der Theorie und Praxis. Stuttgart 1901. Seite 70.

chondrie zugezählten Krankheitssymptomen werden, ausser der in allererster Reihe in Betracht zu ziehenden gemütlichen Depression, eine ganze Reihe anderer nervöser Störungen gerechnet, welche teils im Bauch, wie z. B. Druckgefühl, Gefühl von Völle im Unterleibe, teils im Brustkasten — Beengungsgefühl, erschwertes Atmen, Herzklopfen —, teils, und zwar recht häufig, im Kopfe — Kopfschmerzen, Schwindel, Blutandrang nach dem Kopfe —, teils in den Knochen und Muskeln, wie z. B. abnorme Temperaturempfindung in den Armen und Beinen, Kreuz- und Rückenschmerzen, Schmerzen im Gebiet besonders des linken Hüftnerven, sowie in anderen Nervengebieten ihren Sitz haben. Es ist freilich sehr wohl möglich, dass die Hypochondrie nicht die Folge der genannten Darmstörung, sondern das ursprüngliche Leiden sein und alle die genannten Symptome der Hypochondrie zur Folge haben kann. Indes ist dies bei Luther nicht der Fall gewesen. Hier entscheidet die Reihenfolge, in der die genannten krankhaften Erscheinungen aufgetreten sind. Bei Luther bestand die Darmaffektion zuerst, und die genannten nervösen Erscheinungen stellten sich nachher ein und steigerten sich in demselben Grade, wie die Verstopfung sich verschlimmerte, von deren Intensität Luther ja selbst eine zwar drastische, aber keineswegs übertriebene Schilderung entworfen hat. Von welchem bedeutsamen Einfluss die bei der chronischen Behinderung des regelmässigen Stuhlgangs eintretenden Folgezustände sind, haben bereits die alten indischen Aerzte[1]) gewusst. Sie kannten u. a. auch die die Patienten quälenden nervösen Symptome. Suśruta bemerkt, dass die Zurückhaltung des aus dem Darm abgehenden Windes zu sehr schlimmen Erscheinungen führt, wie Kolik, Atemnot, Kopfweh u. s. w. Ein geistreicher französischer Arzt, Prof. E. Brissaud[2]), sagt sehr richtig: „N'est il pas evident que la rétention prolongée des matières fécales dans l'intestin peut altérer les humeurs? On dit d'une façon assez libre, mais très juste, en somme,

[1]) Vergl. J. Jolly. Medizin usw. Strassburg 1901. S. 78 u. f. Die dort mitgeteilten Tatsachen sind auch, was die Vorschläge betreffs der Behandlung dieser Krankheitszustände anlangt, von Interesse und keineswegs zu unterschätzen.

[2]) E. Brissaud. Histoire des expressions populaires relatives à l'anatomie, à la physiologie et à la médecine. Paris 1892. p. 109/110.

d'un homme acariâtre qu'il a ‚l'humeur constipée'. On dit même par ironie: ‚gai comme un constipé'. Brissaud zitiert überdies a. a. O. folgenden Satz aus dem Artikel: „Déjections" im Dict. phil. art.: „L'homme a une psychologie différente selon la vacuité ou la replétion de son rectum. ... Qu'il soit constipé, alors les sels et le soufre de sa merde entrent dans son chyle, portent l'acrimonie dans son sang, fournissent souvent à son cerveau des idées atroces." Wir verstehen danach sehr wohl, wie viel Jammer, wofür nur wenige Beispiele als Beweis für die Richtigkeit des von mir Gesagten hier angeführt werden mögen, ein solcher Darm seinem Träger machen kann. Ich erwähne hier wieder Immanuel Kant[1]). Seine chronische Stuhlverstopfung genierte ihn trotz seiner grossen Widerstandsfähigkeit sehr. Kant klagt, dass er, abgesehen von manchen Ungemächlichkeiten, von denen „Blähungen im Magenmunde" die allgemeine Ursache zu sein scheinen, obgleich er nicht von „Obstruktionen" geplagt sei, gleichwohl jeden Morgen eine so mühsame und gewöhnlich so unzureichende Exoneration habe, dass die zurückbleibenden und sich anhäufenden Fäzes — bescheidentlich fügt Kant hinzu: „soweit ich es beurteilen kann" — die Ursache eines benebelten Kopfes und selbst jener Blähungen werden. Nicht besser erging es Fr. v. Schiller[2]). „Ach," sagte er am Tage nach einem heftigen Anfall von Stuhlverstopfung, an der er so viel zu leiden hatte, „die verwünschten Verstopfungen, sie rauben mir alle Jahre zwei Trauerspiele, die ich ohne sie schreiben würde."

Abgesehen von der Gicht und der chronischen Stuhlverstopfung gibt es noch andere unter Luthers Leiden, welche der Entstehung seiner nervösen Beschwerden Vorschub geleistet haben. Darunter gehört in erster Reihe sein Ohrenleiden, welches meiner Ansicht nach in einer chronischen Mittelohrentzündung bestand,

[1]) Kohut. Immanuel Kant als Arzt und Apotheker. Pharmaz. Zeitung. Berlin, 6. Febr. 1904. Referat im Janus. 1904, S. 351 ff. Vergl. ferner R. B. Jachmann, Immanuel Kant usw., Königsberg 1804 und Wasianski a. a. O., bes. auch Fr. Th. Rink, Ansichten aus Immanuel Kants Leben. Königsberg 1805, S. 111.

[2]) K. Heinrich v. Stein. Goethe und Schiller. Leipzig (Reclam) S. 75 und 150.

die als Folge einer chronischen Entzündung des Rachens und der Eustachischen Trompete sich entwickelt und später einen eitrigen Charakter angenommen hatte, wobei es zu einer Durchlöcherung der Trommelfelle gekommen war. Auf diese Weise verstehen wir nicht nur die chronischen Gehörstörungen und den eitrigen Ohrenfluss Luthers, an dem er so lange zu leiden hatte, sondern auch die zahlreichen anderen, Luther so sehr quälenden Missempfindungen in den Ohren und im Kopf. Es ist allbekannt, dass bei diesen Ohrenkrankheiten meist Ohrensausen, welches in seinen Qualitäten und in seiner Stärke die mannigfachsten Abstufungen zeigt, aufzutreten pflegt. Erfahrungsgemäss sehr häufig macht sich dasselbe als pulsierendes, gleichzeitig mit dem Pulse einsetzendes Geräusch bemerkbar. Vielleicht ebenso häufig handelt es sich dabei um solche Geräusche, die einen pfeifenden Charakter haben und teils dem Rauschen der Blätter im Winde, teils dem Murmeln des Baches vergleichbar sind. Ausserdem haben die Patienten meist das Gefühl von Völle im Kopfe, es scheint ihnen, als ob alles zugestopft wäre. Wir begegnen hier einer Summe von Missgefühlen, welche das betreffende Individuum ganz erfüllen und ihm auf Schritt und Tritt unbequem und lästig sind. Sie allein dürften schon genügen, um einen sonst gesunden Menschen nervös zu machen, geschweige denn einen, dessen Nerven überdies unter dem Einfluss der Gicht und der chronischen Stuhlverstopfung an ihrer Widerstandsfähigkeit so erhebliche Einbusse erlitten haben. Das wird von den verschiedenen Individuen in sehr verschiedener Weise ertragen. Ich gedenke hier nur der Extreme. Die Widerstandslosesten laufen, für nörgelnde und unleidliche Hypochonder gehalten und gemieden, als „unnütz" in der Welt herum, verbringen ihr Leben in Sanatorien, ihr Ideenkreis engt sich mehr und mehr ein und sie verfallen schliesslich der hypochondrischen Verrücktheit mit all ihren Konsequenzen. „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod": dieses Wort Goethes machen solche Menschen im vollsten Sinne des Wortes wahr. Das andere Extrem bilden diejenigen Menschen, welche ihren Missgefühlen, melancholischen Gedanken und depressiven Gemütsstimmungen Trotz bieten und sich dadurch

in der Durchführung ihres Lebensprogramms nicht stören lassen. Zu diesen gehörte wie Luther auch Friedrich der Grosse, dessen Leidensgeschichte viele Analogien mit der des ersteren zeigt. Von Jugend auf finden wir auch bei Friedrich eine Schwäche der Verdauungsorgane, Neigung zu Magenkrämpfen und Verstopfung. Ausserdem bestanden bei ihm Hämorrhoidalbeschwerden und eine von seinem Vater ererbte Gichtanlage, die sich infolge vieler diätetischer Sünden bereits in jungen Jahren in sehr störender Weise bemerkbar machte. Sehr treffend macht Mamlock[1]) darauf aufmerksam, dass der Grosse Friedrich, indem er an sich jene „philosophische Heilkunde" durchgeführt hat, welche Kant in seiner berühmten Schrift: Von der „Macht des Gemüts", entwickelt hat, durch die „Macht der Vernunft" tatsächlich „Herr seiner krankhaften Gefühle" geworden ist. Dass Kant dies u. a. auch bei der Gicht zu leisten vermocht hat, haben wir bereits oben gesehen.

Es erübrigt hier noch, in eine kurze Erörterung über die Frage einzutreten, ob einige andere in dem Krankheitsbilde Luthers wiederholt auftauchende nervöse Symptome in den Rahmen derer gehören, die unter dem Einfluss seiner Krankheiten: der harnsauren Diathese bezw. der chronischen Darmträgheit und ihrer Folgezustände usw. sich entwickelt haben. Es handelt sich besonders um die mehrfach aufgetretenen synkopalen Zustände, sowie um die Sinnestäuschungen, Visionen und die Aufregungszustände, unter denen er wiederholt zu leiden hatte. Es ist sehr wohl möglich, dass auch diese Symptome unter denselben Bedingungen sich entwickelt haben, wie die bereits erwähnten, oder dass wenigstens diese Verhältnisse bei ihrer Entwicklung und ihrem Verlauf nicht einflusslos gewesen sind. Synkopale Zustände können ausserordentlich mannigfache Ursachen haben, alles, was eine akute Blutarmut des Gehirns hervorruft, kann sie erzeugen. Man meinte sogar bei einem offenbar in diese Kategorie gehörigen Zufall, den Luther in jungen Jahren zu überstehen hatte, und der mit einem heftigen Erregungszustand einherging, an Epilepsie

[1]) Mamlock. Friedrich des Grossen Beziehungen zur Medizin. Berlin 1902. S. 69.

denken zu dürfen. Indes ist das ein unbegründeter Verdacht geblieben, wie Luthers späteres Leben erwiesen hat. Luther war weder ein Epileptiker noch war er, wie B. Schön (a. a. O.) behauptet hat, ein Verrückter. Wenngleich Luther auch gelegentlich an Sinnestäuschungen gelitten hat, so kann daraufhin eine Geisteskrankheit nicht angenommen werden. Dieselben lassen sich in einer der Sachlage entsprechenden Weise leicht richtig deuten. Es dürfte sich bei den Sinnestäuschungen Luthers wohl ausschliesslich um solche im Gebiet des Gesichtssinnes, um sogen. Visionen gehandelt haben. Sie entfallen, wie es scheint, fast lediglich in die Lebensperiode Luthers, in der er unter dem Einfluss der Askese stand und durch Fasten, Nachtwachen, geistliche Uebungen, angestrengteste geistige Arbeit in einen Zustand der Inanition und reizbaren Schwäche gekommen war, die eine vorübergehende Verwirrung seiner Gehirntätigkeit durchaus verständlich erscheinen lassen. Die Gehörstörungen, welche Luther so sehr quälten, hatten wohl ausschliesslich ihren Grund in den materiellen Erkrankungen des Ohrs selbst, über welche hier bereits mehrfach gesprochen worden ist. Jedenfalls haben die Sinnestäuschungen ebensowenig wie die anderen nervösen Symtome, so lästig sie ihm auch waren, Luther an der Durchführung seines Lebenswerks gehindert und seine geistige Leistungsfähigkeit nicht nachteiliger beeinflusst, als dies seine körperlichen Erkrankungen taten, was auch Berkhan (a. a. O. S. 703) in treffender Weise zum Ausdruck gebracht hat. Es ist bereits davon die Rede gewesen und im zweiten Abschnitt gelegentlich der Aufzählung von Luthers Krankheiten immer darauf hingewiesen worden, dass er mit deren Entwicklung und Verlauf den Teufel in ursächliche Beziehung zu bringen pflegte. Jedenfalls aber hielt Luther den Teufel in dieser Beziehung keineswegs für allgewaltig. In einem Briefe vom 31. Juli 1530 schreibt er an Melanchthon, dass er die satanischen Faustschläge verachte und dass er auch den Satan ärgern könne. Mannigfach spricht sich in seinen Auslassungen eine gewisse Ironie aus. So schreibt Luther z. B. am 24. August 1535 an Menius: „— — Der Satan hat uns gefoppt mit etlichen Leichen, die vor 2 Monaten vom Kontagium (Pest)

hingerafft wurden." Ferner schreibt Luther am 29. April 1541 in einem Briefe, indem er seinen Schlaf und seinen Appetit lobt, an Melanchthon: „— — Vielleicht macht der Satan auf Zeit seine Badereise." Diese Beispiele genügen, um es zum mindesten doch für ausserordentlich wahrscheinlich zu erachten, dass Luther den Einfluss, den der Satan als krankmachende Ursache bei ihm hatte, als keinen sehr hochgradigen angesehen hat. Ausserdem darf nicht unbemerkt bleiben, dass Luther in den Briefen an den Kurfürsten und die Kurfürstin Sibylle, in denen er den hohen Herrschaften über den Stand seiner Krankheit berichtet, den Satan ausser dem Spiel lässt. Nur in den brieflichen Unterhaltungen mit den ihm nahestehenden Personen wird der Satan für sein Leiden verantwortlich gemacht. Jedenfalls geht aus diesen Ausführungen soviel hervor, dass Luther an eigentlicher Furcht vor dem Satan in chronischer, sein Gemüt und seine geistige Leistungsfähigkeit hemmender Weise nicht gelitten hat.

IV. Schlusssätze.

Die in den vorstehenden Mitteilungen enthaltenen Tatsachen und Erwägungen haben mich betreffs Luthers Krankheiten und deren Einfluss auf seinen körperlichen und geistigen Zustand zu folgenden Ergebnissen geführt:

1. Luther, ein von Haus aus nicht kräftiger Knabe, hat sich im Laufe der Jahre zu einem kräftigen, aber zur Fettleibigkeit disponierten Manne entwickelt. Ob er zu dieser oder einer anderen der sog. vererbbaren zellularen Stoffwechselkrankheiten eine familiäre Anlage gehabt hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls ist er von der Gicht und Nierensteinen, die der Lage der Sache entsprechend im wesentlichen aus Harnsäure und deren Salzen bestanden, bereits in relativ jungen Jahren geplagt worden und damit war eine chronische Darmträgheit und Stuhlverstopfung nebst deren Folgezuständen, insbesondere Hämorrhoidalleiden, vergesellschaftet, welche sich zu einer sehr erheblichen, und keineswegs gewöhnlichen Höhe steigerten. Es ist als sehr wohl möglich anzusehen, dass die letzteren Krankheiten Luthers ebenso

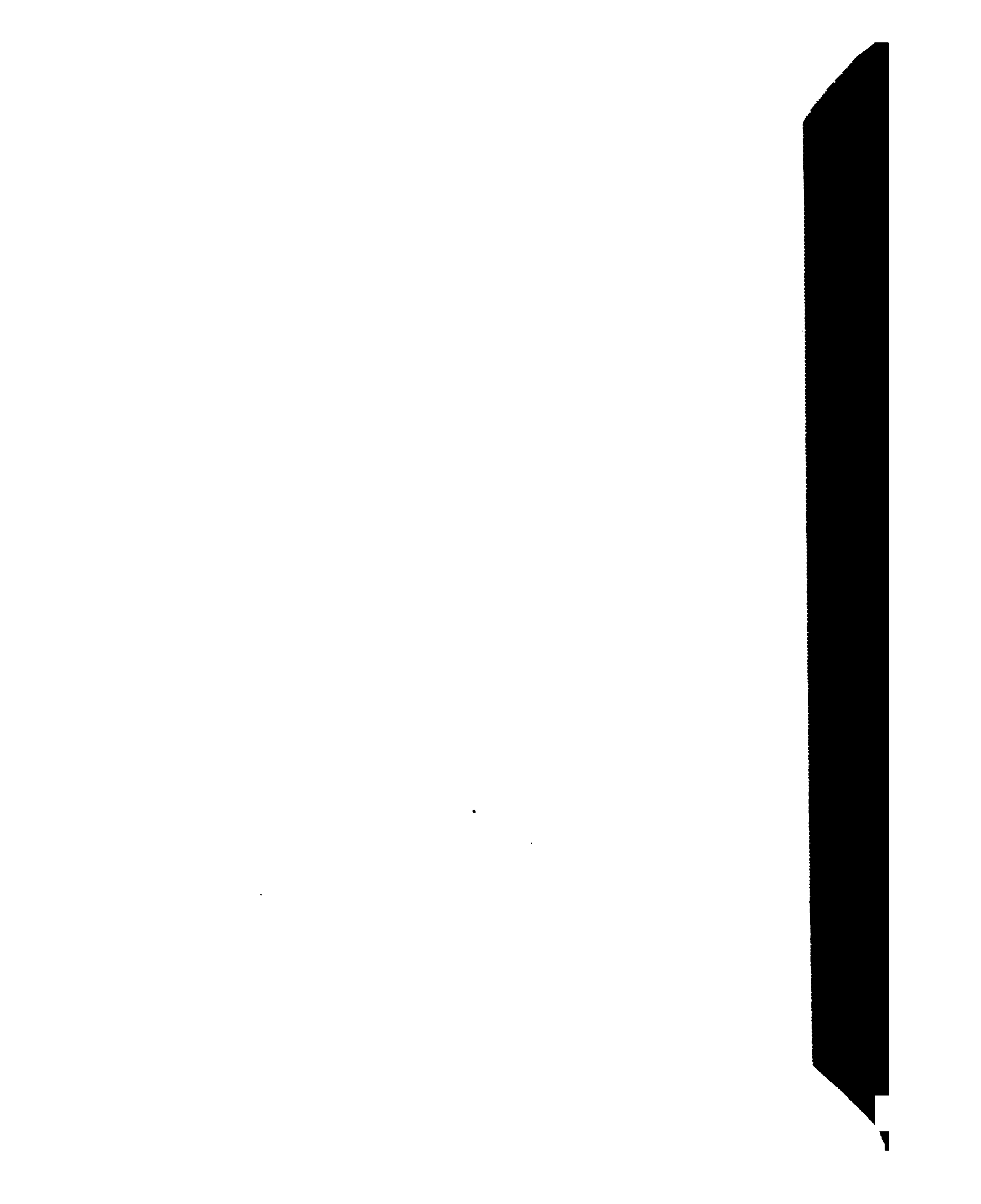
wie ein chronisches Ohrenleiden mit der Gicht in gewissen ursächlichen Beziehungen standen. Auf Grund vieler Analogien ist mit einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass eine grosse Zahl der nervösen Symptome, welche man mannigfach als selbständige Krankheiten, u. a. auch als Psychosen aufgefasst hat, ihre Erklärung in den genannten Krankheitsprozessen finden, als deren Teilerscheinungen oder deren Konsequenzen sie anzusehen sind. Es wäre aber wunderbar, wenn die aufreibende Tätigkeit Luthers mit ihren mannigfachen Aufregungen und Anfechtungen nicht ihre Schatten auf das Leben dieses grossen Mannes geworfen hätten, und manche seiner Krankheitssymptome mögen durch diese Heimsuchungen verschärft und zum Teil vielleicht auch ganz allein bewirkt worden sein. Indes, gegenüber den durch die materiellen Erkrankungen Luthers erzeugten zahlreichen nervösen Symptomen haben sie nie eine völlig selbständige, schwerwiegende Bedeutung erlangt. Sie treten neben den ersteren, die stets als leitende Faktoren im Vordergrunde stehen, wesentlich zurück.

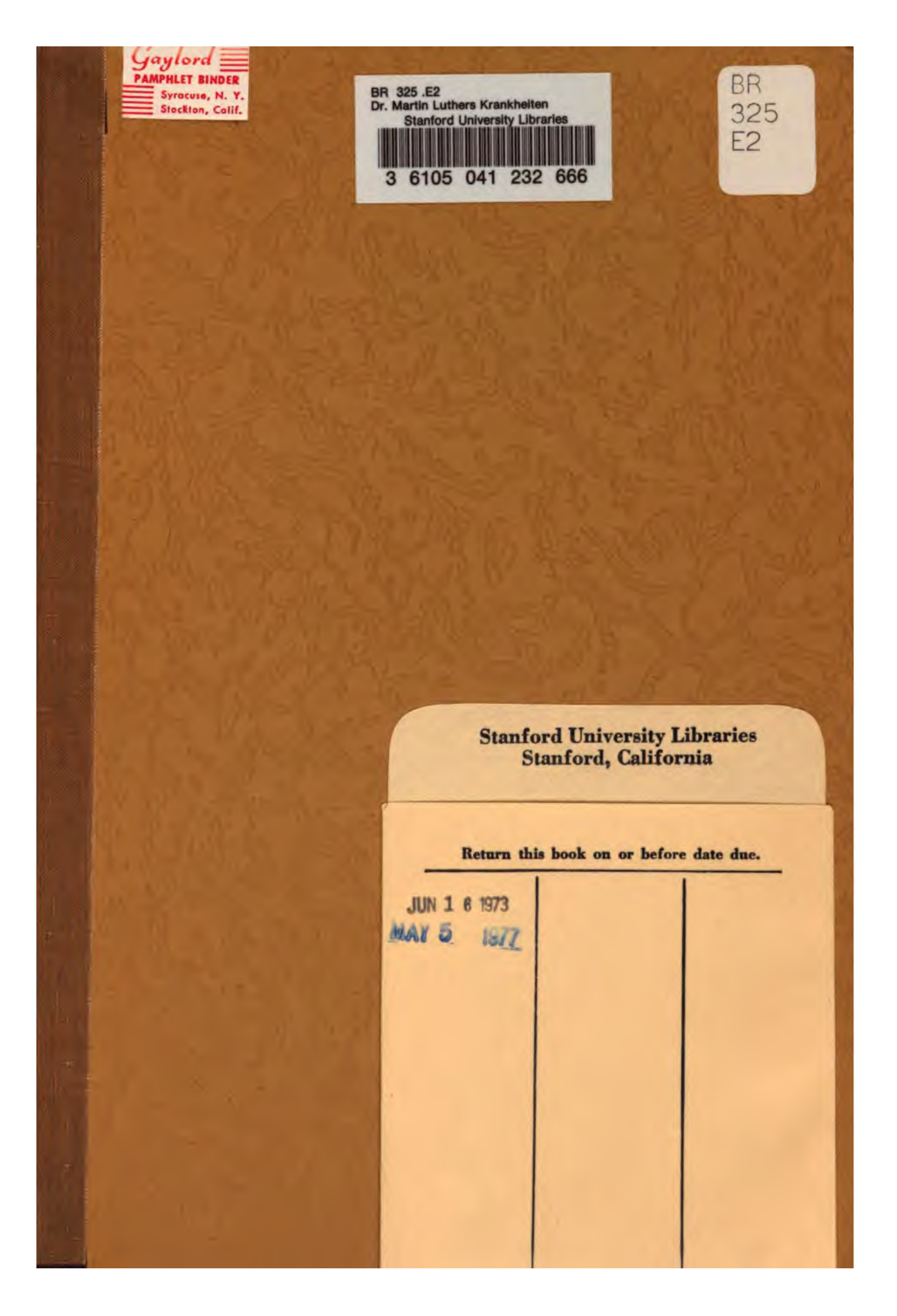
2. Alle diese Krankheiten mit den durch sie erzeugten Schmerzen, hypochondrischen und melancholischen Verstimmungen usw. hätten Luthers Existenz nicht vorzeitig zerstört und so rasch ihn dahingerafft, — denn er war trotz aller Krankheit kein siecher und gebrochener Mann —, wenn nicht ein tückisches Herzleiden, wie man es häufig bei derartigen Menschen neben Fettleibigkeit und Gicht beobachtet, den etwas mehr als 62 Jahre alten Mann mitten aus seiner Tätigkeit herausgerissen und sein Leben jäh beendet hätte.

3. Was aber auch alles Luther an körperlichen Leiden und den damit entweder in ursächlicher Beziehung stehenden oder in seinem Beruf oder anderen Ursachen wurzelnden Verstimmungen heimgesucht hat, er ist sich immer selbst treu geblieben. Er ist seiner krankhaften Stimmung durch die Kraft seines Willens und seiner nie versagenden Energie stets Herr geworden und ist bis an seines Lebens Ende Sieger in einem Kampfe geblieben, den auszufechten die denkbar grösste geistige Widerstandskraft erforderte.

1. V. 21.






Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.
BR 325 .E2
Dr. Martin Luthers Krankheiten
Stanford University Libraries
3 6105 041 232 666
BR
325
E2
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
JUN 1 6 1973
MAY 5 1977

